

BAND 10

# Konzeptgedanken zur Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit

Von **Adrienne Goehler**





# **KONZEPTGEDANKEN ZUR ERRICHTUNG EINES FONDS ÄSTHETIK UND NACHHALTIGKEIT**



**HEINRICH BÖLL STIFTUNG  
SCHRIFTENREIHE ZU BILDUNG UND KULTUR  
BAND 10**

# **Konzeptgedanken zur Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit**

**Von Adrienne Goehler  
unter Mitarbeit von Jaana Prüss**

**Hrsg. von der Heinrich-Böll-Stiftung**

## Die Autorin

**Adrienne Goehler** lebt und arbeitet als Publizistin und Kuratorin in Berlin. Von 1989-2001 war sie Präsidentin der Hochschule für bildende Künste in Hamburg, von 2001-2002 Senatorin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Berlin, 2002-2006 Kuratorin des Hauptstadtkulturfonds. Nach *Verflüssigungen*, 2006, erschien 2010 zusammen mit Götz Werner: *1000 € für jeden. Freiheit. Gleichheit. Grundeinkommen*.

Adrienne Goehler ist die Urheberin des Konzepts für einen «Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit» und hat dafür Passagen aus ihrem Buch *Verflüssigungen* verwendet.



Diese Publikation wird unter den Bedingungen einer Creative-Commons-Lizenz veröffentlicht: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/> Sie dürfen das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen. Es gelten folgende Bedingungen: Namensnennung: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Weitergabe unter gleichen Bedingungen – Wenn Sie das lizenzierte Werk bzw. den lizenzierten Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise erkennbar als Grundlage für eigenes Schaffen verwenden, dürfen Sie die daraufhin neu entstandenen Werke bzw. Inhalte nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Konzeptgedanken zur Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit  
Von Adrienne Goehler unter Mitarbeit von Jaana Prüss

Herausgegeben von der Heinrich-Böll-Stiftung 2012  
Band 10 der Reihe Bildung und Kultur  
Erweiterte 2. Auflage 2013

Photos: Die Fotos zeigen Installationsansichten der u.a. von der Heinrich-Böll-Stiftung geförderten Ausstellung «Zur Nachahmung empfohlen! Expeditionen in Ästhetik und Nachhaltigkeit»

Coverphoto: Motiv von Allora und Calzadilla, *Under Discussion*, 2004-05, Videostandbild, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstler/innen; Entwurf für Plakat zur Ausstellung von [anschlaege.de](http://anschlaege.de)

Gestaltung: graphic syndicat, Michael Pickardt (nach Entwürfen von blotto Design)  
Druck: agit-druck

ISBN 978-3-86928-074-5

Bestelladresse: Heinrich-Böll-Stiftung e.V., Schumannstr. 8, 10117 Berlin

T +49 30 28534-0 F +49 30 28534-109 E [buchversand@boell.de](mailto:buchversand@boell.de) W [www.boell.de](http://www.boell.de)

# INHALT

Vorwort	7
<b>Konzeptgedanken zur Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit</b>	
Einleitung	10
Ästhetik und Nachhaltigkeit auf dem Feld der Ökologie	19
Verwandeln von Wertstoffen durch Kunst	22
Ästhetik und Nachhaltigkeit im öffentlichen Raum	27
Ästhetik und Nachhaltigkeit im Bereich Wissenschaft & Forschung	32
Nachhaltigkeit stellt andere Aufgaben an universitäre Lehre und Forschung	33
Ästhetik und Nachhaltigkeit im Dialog der Kulturen	37
Nachhaltigkeit muss sich mit neuen Formen der Arbeit auseinandersetzen	
Lernen von der Kunst: Selbstauftrag statt Zuweisung	40
Nachhaltiges Lernen	42
Nachhaltigkeit muss auf einem Fundament der Sinne gebaut sein	44
Ästhetische Nachhaltigkeit zielt auf das Herstellen von Zusammenhängen	44
Nachhaltigkeit braucht eine gesellschaftliche Vision: Die Kulturgesellschaft	46
Zusammenfassung	46
<b>Anhang</b>	
Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit	48
Kommentare zum Konzept	50



# VORWORT

Das vorliegende Konzept zur Errichtung eines *Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit* ist nicht neu. Es lag in erster Fassung bereits Ende 2007 auf dem Tisch, wurde aber bisher nicht veröffentlicht. Sein Entstehen ist auf das Engste verknüpft mit der Suche nach Geldgebern für die Ausstellung *zur nachahmung empfohlen – expeditionen in ästhetik und nachhaltigkeit*. Nach drei Jahren eines mühevollen Werbens für die Verbindung von Ästhetik und Nachhaltigkeit ist die Ausstellung im Herbst 2010 in Berlin eröffnet worden. Seitdem wandert sie durch Deutschland, Europa und die Welt: [www.z-n-e.info/](http://www.z-n-e.info/).

Seit dem Entstehen der Fondsidee hat sich einiges geändert. Im Sommer 2011 fand im Haus der Kulturen der Welt das Überlebenskunstfestival statt ([ueberlebenskunst.org](http://ueberlebenskunst.org)), dessen Vor- und Nachbereitung im Verbund mit einer Reihe lebendiger Überlebenskunstprojekte mit großer Unterstützung der Bundeskulturstiftung möglich wurde. Das Projekt *SurvIVart – Arts for the Right to a Good Life* der Heinrich-Böll-Stiftung ([survivart.boellblog.org](http://survivart.boellblog.org)) ist durch dieses Vorhaben inspiriert worden. Bücher wie *Wachsen – über das Geistige in der Nachhaltigkeit* von Hildegard Kurt und *Art and Sustainability* von Sacha Kagan wurden geschrieben und finden eine wachsende Leserschaft.

Die Heinrich-Böll-Stiftung lädt gemeinsam mit vielen Partnern am 8. und 9. Februar 2012 zur Konferenz *radius of art. Kreative Politisierung des öffentlichen Raums – Kulturelle Potenziale für soziale Transformation* ([www.radius-of-art.de](http://www.radius-of-art.de)) ins Berliner Stiftungshaus ein.

Das ist uns Anlass, *Konzeptgedanken für die Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit* in deutscher und englischer Fassung vorzulegen und mit einem internationalen Publikum darüber zu diskutieren. Diese Idee ist eingebettet in die Suche nach breiten Allianzen für Ästhetik und Nachhaltigkeit, die notwendig sind für innovative Lösungswege jenseits vorhandener Entscheidungs- und Förderstrukturen.

Zehn Imperative fassen die vor uns liegenden Herausforderungen zusammen, ein grundlegendes Verständnis für die Notwendigkeit eines solchen Fonds zu entwickeln<sup>1</sup> und den Nährboden für weitere zu bereiten:

---

1 Siehe dazu ausführlich ein Interview mit Adrienne Goehler im gleichnamigen Katalog zur Ausstellung *zur nachahmung empfohlen – expeditionen in ästhetik und nachhaltigkeit*, erschienen 2010 bei Hatje Cantz, S. 5-11.

- Demokratisieren: Die anhaltenden Krisen machen deutlich, dass wir die Welt und ihren Zustand nicht den Experten überlassen dürfen. Wir müssen selbst ran, jeder einzelne von uns!
- Denken und Handeln: in neuen Zusammenhängen und mit erweiterten Zielhorizonten für gesellschaftliche Transformation und Paradigmenwechsel!
- Entfesseln: unsere Fantasie, auf allen Ebenen!
- Ausschwärmen: in neue Organisations- und Bewegungsformen!
- Verflüssigen: Künstler/innen sollten eine Art Vorbildfunktion als Avantgarde und Anti-Expert/innen der «flüssigen Moderne» entwickeln, in der es keine Gewissheiten mehr gibt, sondern Positionen immer wieder neu überdacht werden müssen!
- Zuhören, Beobachten, Veröffentlichen: Das Unsichtbare sichtbar machen!
- Aufladen: Der im Politik- und Wissenschaftsbetrieb zerriebene Begriff Nachhaltigkeit muss mit neuer Kraft versehen werden; das gelingt nur, wenn wir Ästhetik und Nachhaltigkeit wechselseitig miteinander verknüpfen!
- Wahrnehmen: Ästhetik ist die Summe aller unserer Wahrnehmungen zur Erschließung komplexer Systeme. Sie ist kein Exklusivrecht der Kunst, sondern sollte von jedem Einzelnen von uns (zurück)erobert werden!
- Zusammenführen und Bündeln: Wir müssen die Silos unseres Denkens und die Trennung von Zusammenhängen durch Ressortorganisationen überwinden und unterschiedliche Handlungsfelder und Perspektiven bündeln. Die meisten wichtigen Fragestellungen fallen ansonsten durch die herkömmlichen Raster oder Profile unserer institutionellen und mentalen Selbstorganisation und würden deshalb nicht gefördert werden!
- Einsehen: Obwohl erkannt wurde, dass neben dem Sozialen, Ökonomischen und Ökologischen das Kulturelle die vierte Dimension zur Entstehung von Kulturen der Nachhaltigkeit ist, folgte daraus bisher kaum die Einsicht für praktisches Handeln!

Fazit: Kunst ist nicht mehr nur Mittel oder Medium, sondern selbst Abbild des *Suchens* nach Wegen in ein postfossiles Zeitalter, in eine neue Ära menschlicher Entwicklung, die auf einer Ästhetik der Nachhaltigkeit basiert.

Die Heinrich-Böll-Stiftung dankt Adrienne Goehler für die Beharrlichkeit, mit der sie versucht, ihre Ideen zu verwirklichen und deren Innovationskraft unter Beweis zu stellen. Diese Beharrlichkeit und ihr Blick für die Zukunft haben das vorliegende Konzept entstehen lassen.

Jaana Prüss hat bereits an der Erstfassung des Konzepts mitgearbeitet und die hier vorliegende Fassung noch einmal aktuell durchgesehen. Ihr gilt unser Dank ebenso wie den Kommentatoren, die auf den letzten Seiten der Publikation zu Wort kommen.

Uns eint der Wunsch, dass die vorgelegten Ideen sich weit in die Welt hinaus verbreiten und diskutiert und weiterentwickelt werden. Die Konzeptidee möge

dazu beitragen, die zwischenzeitlich entstandenen, ermutigenden Ansätze für die Förderung von transdisziplinären Kunstprojekten zu beflügeln und dadurch den notwendigen Wandel hin zu Kulturen der Nachhaltigkeit weiter voranzutreiben.

Berlin, im Januar 2012

Dr. Heike Löschmann  
*Referentin Internationale Politik*  
*Heinrich-Böll-Stiftung*

# Einleitung

Bekanntlich stellen die Verwerfungen der Globalisierung – mit ihrer Aufteilung in lokalisierte Arme und globalisierte Reiche (Zygmunt Bauman), die Zunahme der Weltbevölkerung bei gleichzeitiger Abnahme von lebenswichtigen Ressourcen wie Energie und Wasser, die daraus folgenden Migrationsströmen, die Zunahme der Shrinking- und Megacities und der verödeten Landstriche dazwischen (Jean Ziegler) und natürlich die weltweite Klimakatastrophe – die Politiken vor existentielle Herausforderungen, denen die derzeitige Diskussion um eine sozial-ökologische Entwicklung der Nachhaltigkeit nicht gerecht wird. Zudem hat sich die internationale Gemeinschaft soweit von ihren selbst gesteckten Zielen entfernt, dass der Rat für Nachhaltigkeit von einem ernsthaften Sicherheitsrisiko spricht. Die dürftigen Resultate des G8-Gipfels 2007, die weit hinter die UN-Millenniums-Entwicklungsziele zurückgefallen sind, verstärken diese Beunruhigung.

Die größte Unwegsamkeit im Verhältnis zu den berechen- und beweisbaren Versäumnissen von Regierungen und anderen Verantwortungsträgern hinsichtlich nachhaltiger Ziele sind aber die vorherrschenden existentiellen Ängste der Individuen, die auf den jeweiligen Kontinenten verschiedene Gesichter und Intensitäten haben, aber alle um Hunger, Angst, Vertreibung und Schutzlosigkeit kreisen – und um das Gefühl, nicht gebraucht, nicht gemeint, nicht gefragt zu werden. Es sind Fragen wie: Wo komme ich als Subjekt im Umbau der Gesellschaft vor, mit dem, was ich weiß und kann, gelernt und erfahren habe und zur Verfügung stellen könnte? Wer fragt mich? Man spürt die Kränkungen, von der Politik nur als Problem, nicht aber als Teil von Lösungen betrachtet zu werden. Auf dieser Grundlage verwundert es nicht, dass Nachhaltigkeitsfragen eher als Luxusproblem bzw. als unverbunden mit dem eigenen Schicksal verstanden werden statt als verändernde Kraft, um der Opferrolle zu entkommen. Und es verwundert nicht, dass es an Empfindungen, Bildern, Visionen fehlt, das große Ziel der Nachhaltigkeit zu erreichen: Nicht hier auf Kosten von dort zu leben und im Heute nicht auf Kosten des Morgen.

Wir leben in einer Zeit des umfassenden gesellschaftlichen Übergangs, in einer Zeit des «*nicht mehr und noch nicht*». Die Hoffnung auf «mehr, besser, schneller» ist *nicht mehr*. Eine Rückkehr zu Zeiten des unbesorgten Ressourcenverbrauches, der vermeintlichen Eindeutigkeiten oder aber der Vollbeschäftigung wird es in den Hochpreisländern *nicht mehr* geben; was an ihre Stelle treten

soll, damit «der Mensch ein Mensch ist, bitte sehr», ist *noch nicht* Gegenstand öffentlichen Nachdenkens, geschweige denn allgemeinen Handelns.

Die Gegenwart stellt die Frage nach der «a-zentrischen Existenz, die sich ihre Mittelpunkte erst noch schaffen muss» (Wolfgang Engler). Der amerikanische Zukunftsforscher John Naisbitt hat die gegenwärtige Zeit als eine zwischen zwei Klammern bezeichnet: *Noch nicht* zurückgelassen sei die Vergangenheit, die zentralisierte, industrialisierte, in sich abgeschlossene alte Welt, die auf Institutionen, Nationalstaaten, starren Hierarchien und politökonomischen Kurzzeitlösungen aufgebaut war. Gleichzeitig nähmen wir die Zukunft *noch nicht* an. Wir halten noch an der bekannten Vergangenheit fest, aus Angst vor der unbekanntem Zukunft.

An dieser Diagnose, an diesem *Nicht-Mehr-Noch-Nicht* setzt die Notwendigkeit an, das Ästhetische in die Nachhaltigkeitsdebatte einzuführen. Sie basiert auf der Behauptung, dass künstlerische Strategien für die radikal offenen Kontexte, für den Umgang mit Leere am besten geeignet sind. Im Zwischenraum zu sein bedeutet, Ambivalenzen aushalten zu müssen. Darin sind Künstler/innen geübter als andere, denn sie sind von Haus aus spezialisiert auf Übergänge, Zwischengewissheiten und Laboratorien.

Der Konzeptskizze liegen folgende Annahmen und Erfahrungen zugrunde:

- Die Ressource des 21. Jahrhunderts ist die Kreativität (Richard Florida)<sup>1</sup>. Sie ist nicht Bodenschatz oder Vorrat, sondern Strömung und muss gepflegt werden, um sich ständig erneuern zu können und so Quelle der Nachhaltigkeit zu sein.
- Das Potential der Künste und der Geistes-, Kultur- wie Sozialwissenschaften wird für die Notwendigkeit des nachhaltigen Handelns viel zu wenig genutzt.
- Nachhaltigkeit wird von den Individuen nicht als Möglichkeitsraum verstanden, weil sie sich *noch nicht* mit der Sinnlichkeit, Lust und Leidenschaft des eigenen Tuns verknüpft, sondern bisher überwiegend als Appell an das Über-Ich oder den gut gefüllten Geldbeutel erlebt wird. Dies trifft auch auf den größten Teil der Künstler/innen und Kreativen zu.
- Alle Nachhaltigkeit kommt daraus, Neues zu denken, Bekanntes anders zu sehen. Nachhaltigkeit ist ständige Erneuerung.
- Werden der Begriff und die Debatte um Nachhaltigkeit ästhetisch aufgeladen, besteht die Chance, ihrer Vernutzung entgegenzuwirken.
- Die gegenwärtigen Förderkriterien politischer Programme und Stiftungen in Deutschland schließen die ästhetische Dimension des nachhaltigen Denkens, Wirtschaftens und Lebens nicht ein. Auch hier treffen wir eine paradoxe Situation an: Ausgerechnet die Bundesrepublik, die sich als Klima-Motor versteht und über eine finanziell gut ausgestattete Forschungslandschaft

---

1 Richard Florida, *The Rise of the Creative Class ... And How It's Transforming Work, Leisure, Community and Everyday Life*, Cambridge: Basic Books 2002

verfügt, klammert die kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit aus. Das an Stiftungen immer reicher werdende Deutschland hat hier einen immensen Nachholbedarf, wie unsere internationalen Beispiele belegen.

- Nachhaltigkeit braucht eine gesellschaftliche Vision: In der Kulturgesellschaft<sup>2</sup> können sich die multiplen Verknüpfungen des vorhandenen Reichtums an Wissen und Erfahrung erst wirklich entfalten: umfassend, langfristig, wandel- und verwandelbar.

Zwanzig Jahre nach Rio de Janeiro, nachdem sich 179 Staaten auf die Grundlage verständigt haben «Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generation entspricht, ohne die Möglichkeiten zukünftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen»<sup>3</sup>, befinden wir uns in einer paradoxen Situation: In dem Maße, in dem eine Politik der Nachhaltigkeit inzwischen auch von Parteien und Medien als unverzichtbar anerkannt wird, steigt die Immunisierung gegenüber dem Gedanken und Bedeutungsraum der Nachhaltigkeit. Es gibt kaum einen Begriff, außer vielleicht den des Gender Mainstreamings, der sich über die Jahre durch Missbrauch so abgenutzt hat, der in kaum einer Politikrede fehlt und dort selten etwas bedeutet, wie der der Nachhaltigkeit. Durch zu häufigen und zu schlechten Gebrauch ist er zu einem Ausdruck von Political Correctness und Unterkomplexität erstarrt, wurde reduziert auf technisch-instrumentelle Lösungswege, ohne die Sinne umfassende Gestaltungskompetenzen einzubeziehen, was nicht nur die «Kulturpolitische Gesellschaft» als einen zentralen Mangel begreift.<sup>4</sup>

Wenn der Begriff in der letzten Zeit eine erweiterte Bedeutung erfahren hat, dann, weil er inzwischen Einzug in den Börsenalltag gefunden hat<sup>5</sup> und also als ökonomische Kategorie Wirkung zeigt.

Nachhaltigkeit ist ein abstrakter Begriff geblieben, der sich nicht mit Interaktionen zwischen unterschiedlichsten Beteiligten verbindet und die psychologische Abwehr gegen Verzicht, Verbot, Askese und Moral nicht abstreifen kann. Der Begriff ist nicht – *noch nicht* – positiv konnotiert, nein, er ist eben nicht sexy, um es in der Sprache von Bürgermeister\*innen und anderen Jugendlichen zu sagen.

Die Nachhaltigkeitsdebatte und ihre Anwält\*innen, die Agenda 21-Initiativen, stecken in einer unübersehbaren Sackgasse, weil sie trotz eines umfassenden, ja ganzheitlichen Anspruchs, in der Wahrnehmung stark auf die Felder

2 Adrienne Goehler, Verflüssigungen. Wege und Umwege vom Sozialstaat zur Kulturgesellschaft, Frankfurt am Main 2006

3 Brundtland-Bericht 1987, Weltkommission für Umwelt und Entwicklung: Unsere gemeinsame Zukunft, Greven. Harborth, H.-J. 1992: Sustainable Development – dauerhafte Entwicklung, in: Nohlen, D./Nuscheler, F. (Hrsg.): Hdb. der Dritten Welt, Bd.1, 3. Aufl., Bonn, 231-249

4 Kulturpolitische Gesellschaft fordert « Nachhaltigkeit im öffentlichen Bewußtsein verstärkt als eine kulturelle Herausforderung erkennbar zu machen und Nachhaltigkeitspolitik und Kulturpolitik enger miteinander zu verknüpfen.» [www.kupoge.de/ifk/tutzingermanifest/kun.htm](http://www.kupoge.de/ifk/tutzingermanifest/kun.htm), 2001

5 [www.sustainability-index.com](http://www.sustainability-index.com)

der Ökologie bezogen bleiben und Nachhaltigkeit auch von ihnen selbst nicht als eine genuin kulturelle Herausforderung verstanden wird.

Exemplarisch stehen dafür die unlängst von der Deutschen Bundesumweltstiftung (DBU) ausgeschriebenen Stipendien für Studierende, die keine Öffnung zu den Künsten oder Geistes- und Kulturwissenschaften erkennen lassen, sondern dem Schwerpunkt Umwelt vorbehalten sind, sowie der soeben vom Institut Futur der Freien Universität Berlin erstellte Leitfaden «Studium und Forschung zur Nachhaltigkeit»<sup>6</sup>, der nach wie vor von einem Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit ausgeht.

Dies zeigt sich auch in den Prioritäten der Bundespolitik, deren Agenda-Ziele für die nächsten Jahre Energie und Klimaschutz, Verkehr, Landwirtschaft, globale Verantwortung und eine wissensbasierte Wirtschaft sind. Weder hier, noch im Rahmen der UN-Dekade «Bildung für Nachhaltigkeit», noch in der «Lisbon to Leipzig Declaration»<sup>7</sup> der Deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 wird die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit erwähnt.

Wir sind also von einer selbstverständlichen Praxis, die Künste als Akteurin von Nachhaltigkeit und interkultureller Kompetenz zu begreifen (das eine ist ohne das andere langfristig nicht zu denken), weit entfernt. Dies ist nicht zuletzt deshalb der Fall, weil die Politiker/innen der Länder und Kommunen die Umsetzung der Nachhaltigkeitsziele größtenteils als Übung in Political Correctness absolvieren, für die sie zu wenig Geld, zu wenig Zeit, zu wenig Ideen und zu wenig Energie haben – und zu wenig Durchsetzungswillen.

Aus all diesen Gründen sprechen Expert/innen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit mittlerweile von der Not, entweder den Begriff ganz zu ersetzen, oder sie versuchen sich mit Ersatzbegriffen wie Zukunftsfähigkeit oder dem englischen «sustainability» zu retten. Der Philosoph Wilhelm Schmid schlägt gar ein Begriffsbouquet vor: langfristig, dauerhaft, beharrlich, belastbar, tragfähig.<sup>8</sup>

Den Mangel der kulturellen Dimension in der Nachhaltigkeitsdebatte konstatierten:

■ **der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen**, der schon 1994 in seinem Umweltgutachten darauf verwies, dass nachhaltige Entwicklung nicht allein ein Prozess technologischer Innovation sei, sondern eine *kulturelle Umorientierung*, bei der auch Produktions- und Konsumverzicht eine Rolle spielen sollte.<sup>9</sup>

6 [www.leitfaden-nachhaltigkeit.de](http://www.leitfaden-nachhaltigkeit.de), Berlin 26.07.2007

7 Lisbon to Leipzig Declaration, Deklaration für ein nachhaltiges und wettbewerbsfähiges Europa, 8. – 10. Mai 2007, Leipzig, [www.fona.de/de/3\\_akteure/forum\\_2007/documents/070510\\_L2L\\_Declaration.pdf](http://www.fona.de/de/3_akteure/forum_2007/documents/070510_L2L_Declaration.pdf)

8 Wilhelm Schmid: Nachhaltig glücklich? Was Lebenskunst mit Nachhaltigkeit zu tun hat; [www.lebenskunstphilosophie.de](http://www.lebenskunstphilosophie.de)

9 Vgl. SRU (Der Rat von Sachverständigen für Umweltfragen): Umweltgutachten 1994. Für eine dauerhafte umweltgerechte Entwicklung. Stuttgart: SRU, 1994

- die **Toblacher Gespräche**, die 1998 zu dem Begriff «Schönheit – Zukunftsfähig leben»<sup>10</sup> arbeiteten, stellten in ihren Thesen heraus: «Schönheit ist eine zentrale Dimension der Nachhaltigkeit, ein unverzichtbarer und zu wenig beachteter Aspekt von Zukunftsfähigkeit», «Ressourcenphantasie, Kreativität und Schönheit sind unbegrenzt nutzbar und nachhaltig» und «eine persönliche und gesellschaftliche Ästhetik des Maßes, der Einfachheit und Gelassenheit» forderten.
- die **UNESCO-Weltkulturkonferenz** «The Power of Culture» 1998 in Stockholm: «Eines der Hauptziele der menschlicher Entwicklung ist die soziale und kulturelle Entfaltung des Individuums» und: «Nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung sind wechselseitig voneinander abhängig.»
- das **Tutzinger Manifest** 2001, das als Konsequenz daraus eine stärkere Verbindung zu den Künsten sucht und die lokale, nationale und internationale Nachhaltigkeitspolitik auffordert, «sich mehr als bisher den gesellschaftlichen Entwicklungspotentialen von Kultur, Ästhetik und Kunst zu öffnen. Denn der Erfolg des Jahrhundertprojektes Nachhaltigkeit dürfte entscheidend davon abhängen, ob und wie weit es künftig gelingt, neben naturwissenschaftlichen, sozial- und wirtschaftspolitischen Konzepten auch kulturellästhetische Gestaltungskompetenzen substantiell in die Umsetzungsstrategien einzubeziehen.»<sup>11</sup> In dem Manifest wurde Kultur als querliegende Dimension zu Ökonomie, Ökologie und Sozialem behauptet und als unabdingbar für das Gelingen der Agenda 21 erachtet. Um Nachhaltigkeit zu einem Lebensmittel zu machen, komme es entscheidend darauf an, «jene Akteurinnen und Akteure einzubeziehen, die über das Vermögen verfügen, Ideen, Visionen und existentielle Erfahrungen in gesellschaftlich vermittelbaren Symbolen, Ritualen und Praktiken lebendig werden zu lassen.»
- die Publikation «**Kultur – Kunst – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung der Kultur für das Leitbild einer nachhaltigen Entwicklung**», in der die Herausgeber/innen Hildegard Kurt und Bernd Wagner ein Vier-Säulen-Modell anmahnen, das nachhaltige Entwicklung als einen diskursiven Prozess zwischen Ökologie, Ökonomie, Sozialem und Kulturellem verstehen und betonen: «Nachhaltigkeit ohne kulturellen Bezug ist undenkbar.»<sup>12</sup>
- der **Rat für Nachhaltigkeit**, der die Frage formuliert: «Gibt es eine neue Kunst der Nachhaltigkeit?» Und zu dem Schluß kommt: «Nachhaltigkeit erfordert eine neue gesellschaftliche Rolle von Kunst und Kultur.»<sup>13</sup> Die Ausstellung PassageN ist ein kleiner Versuch, durch Porträts von Kunstschaffenden aller Genres, die sich in ihrem Werk mit dem Leitbild Nachhaltigkeit auseinan-

10 Hans Glauber (Hrsg.), Langsamer Weniger Besser Schöner, 15 Jahre Toblacher Gespräche: Bausteine für die Zukunft, München 2006, S. 35 ff

11 Tutzinger Manifest 2001, vgl. [www.kupoge.de/ifk/tutzinger-manifest/kun.htm](http://www.kupoge.de/ifk/tutzinger-manifest/kun.htm)

12 Hildegard Kurt, Bernd Wagner (Ed.): Kultur- Kunst – Nachhaltigkeit. Die Bedeutung von Kultur für das Leitbild Nachhaltige Entwicklung, Kulturpolitische Gesellschaft Bonn e.V, Bonn 2002, S. 38

13 [www.nachhaltigkeitsrat.de/suche/index.html](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/suche/index.html)

dersetzen, das Feld zu erweitern. So auch die aktuelle Ausschreibung «24 Stunden für morgen. Macht es wahr», die sich an junge Menschen richtet, die ihre Visionen einer Welt von morgen künstlerisch umsetzen.<sup>14</sup>

- im Rahmen der Veranstaltungsreihe «**Sustainable Mozart. Kunst, Kultur und Nachhaltigkeit**» 2006 wurden zehn **Salzburger Thesen** entwickelt, u.a. «Der Dialog mit Kunst kann helfen, Nachhaltigkeit als ein offenes Projekt zu begreifen, dass die Akzeptanz des Unterschieds voraussetzt. In der Anerkennung divergierender Vorstellungen, Ansätze und Werte leistet er einen Beitrag zu einer pluralen, demokratischen Gesellschaftsordnung. Kunst kann Bestehendes verdichten, hinterfragen und «Un-Gedachtes», «Nicht-Gesehenes» sowie «Un-Erhörtes» schaffen. Derart kann Kunst die Gesellschaft mit alternativen Möglichkeiten konfrontieren, individuelles wie kollektives Denken und Handeln (ver)ändern und so zu einem wichtigen Faktor Nachhaltiger Entwicklung werden.»<sup>15</sup>
- **Klaus Töpfer**, der in Vorbereitung des Johannesburg-Gipfels 2002 (vergeblich) davon träumte, dass «wir ein Buch vorlegen könnten, in dem Literaturnobelpreisträger ihre Vorstellungen von einer vielfältigen Welt darstellen könnten.»<sup>16</sup>

Daneben gibt es eine Reihe von Einzelaufsätzen und wissenschaftlichen Arbeiten (Davide Brocchi, Hildegard Kurt, Sacha Kagan u.a.), die jedoch alle nicht darüber hinauskommen, die Notwendigkeit zu beschwören, dass Nachhaltigkeit eine kulturelle Dimension hat. Was fehlt, ist ein Handeln nach dieser Einsicht. Das Nicht-Handeln hat *noch* einen gewichtigen Grund darin, dass sich für die Verbindung Ästhetik und Nachhaltigkeit, keine Stiftung, kein politisches Ressort, kein Förderprogramm zuständig fühlt.

Wir unterstellen deshalb einen umfassenden Leidens- und Handlungsdruck bei Entscheider/innen, aus den definatorischen Gefängnissen auszubrechen ebenso wie aus der Hermetik der Förderkriterien, die die unterschiedlichen Teilöffentlichkeiten und Tätigkeitsfelder scharf voneinander abgrenzen.

Unser Vorschlag für einen Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit soll dazu beitragen, die bisher vernachlässigte Dimension des Kulturellen zu erkunden und sie um eine ästhetische Praxis der Nachhaltigkeit zu erweitern; sie verschreibt sich dabei dem «herstellenden Handeln» (Hannah Arendt). Ziel ist es, neue, sich überlappende

---

14 Grußwort von Hubert Weinzierl, Vorsitzender des Kuratoriums der Deutschen Bundesstiftung Umwelt und Mitglied des Rats für nachhaltige Entwicklung, Sitzung des Nationalkomitees für die UN-Dekade «Bildung für nachhaltige Entwicklung» am 16.5.2006 bei der Deutschen Bundesstiftung Umwelt in Osnabrück,

15 Salzburger Thesen (3,4) [www.jungk-bibliothek.at/sm\\_thesen.pdf](http://www.jungk-bibliothek.at/sm_thesen.pdf)

16 Dr. Klaus Töpfer, «Nachhaltigkeit – Fundament vorsorgender Friedenspolitik», 13. Mai 2002, Staatsratsgebäude Berlin, Rede auf dem Kongress des Rates für Nachhaltige Entwicklung «Nachhaltigkeit – Der nächste Schritt. 10 Jahre nach Rio, 100 Tage vor Johannesburg.»

Strategien zu finden und zu erfinden, die zu anderen – tragfähigen – Modellen von Leben und Arbeit führen.

Ästhetik meint im Folgenden das Sinnenbewusstsein (Rudolf zu Lippe), die Beteiligung aller Sinne an dem Empfinden, Wahrnehmen und Gestalten von Welt, wobei die Künste als Zentrum/Fokus/Agens/Kern von Ästhetik zu begreifen sind und die Künstler/innen zunehmend als Sachwalter/innen des gesellschaftlichen Wahrnehmungsvermögens.

«Im Feld der Kunst kann man die Pluralität, die mittlerweile als Diversität von Lebensformen vordringlich wurde (...), so deutlich studieren wie sonst nirgendwo. Die Kunst kann in diesem Sinne – als Elementarschule der Pluralität – soziale Modellfunktion haben.»<sup>17</sup>

Kultur meint sehr allgemein einen individuellen Veränderungswillen, der sich mit anderen verbindet, um Lösungen, Wege, Ansichten zu erproben, zu verknüpfen und zu verwerfen. Es geht um Bewahren, Vergegenwärtigen, um die bewusste Gestaltung des Lebens, um die aktive Beschäftigung des Menschen mit seiner und mit der ihn umgebenden Natur – um eine beharrliche experimentelle Humanisierung (Norbert Elias).

Kultur heißt, für Menschen und Welt sinnvolle Antworten auf die praktischen Fragen unserer Lebensformen zu suchen. Dies reicht von Grundentscheidungen zum Umgang mit verfügbaren und zu erschließenden Potentialen im Großen bis zu den täglichen Momenten von Lebenskunst im Einzelnen.

Die **Kulturgesellschaft** meint einen Entwurf, der nicht nur auf die überschaubare Gruppe derjenigen rekurriert, denen Kultur ihr Lebensmittel ist, sondern die Kultur als Matrix für Kreativität und diese als allgemein menschliches Vermögen begreift. Albert Einstein fasst den dialektischen Zusammenhang zwischen individueller Kreativität und gesellschaftlicher Entwicklung kurz und präzise: «Ohne schöpferische, selbstständig denkende und urteilende Persönlichkeiten ist eine Höherentwicklung der Gesellschaft ebenso wenig denkbar wie die Entwicklung der einzelnen Persönlichkeit ohne den Nährboden der Gemeinschaft.»

Kreativität ist dabei nicht als Exklusivgut zu verstehen, eben gerade nicht als der Bereich einiger «happy few». Es gibt kein Entweder-man-gehört-dazu-oder-man-wird-nie-dazugehören. Entscheidend ist vielmehr der freie Zugang zu einer Bildung und einer Umgebung, die Kreativität als jeder und jedem Einzelnen innewohnende Fähigkeit versteht, die es zu entfalten gilt. Es geht um multidimensionale und experimentelle Denkweisen, die auch die unterschiedlichen Bereiche von künstlerischer, sozialer, ökologischer und ökonomischer Kreativität miteinander verbinden und über deren Chancen bereits in Kindergarten und Schule entschieden wird. So verstanden ist Kreativität der Prozessor in der Entwicklung hin zu einem gesellschaftlich Größeren und auch ökonomisch Potenteren.

Die Weitung der Nachhaltigkeitsdebatte durch eine ästhetische Praxis ist mehr als reine Wunschvorstellung. Künstlerische Fragestellungen und

<sup>17</sup> Wolfgang Welsch, *Ästhetisches Denken*, Stuttgart 1990, S. 165

Handlungskonzepte zielen längst darauf, den gesellschaftlichen Resonanzraum, wie unsere Beispiele ab Seite 19 belegen, zu erweitern. Zentrale Themen sind Kunst im öffentlichen Raum/Interesse, das Verhältnis von Natur und Technik, das Verhältnis zwischen Kunst und Wissenschaft, von Ökonomie und Ökologie, von Globalisierung versus regionaler Identität sowie Fragen der sozialen Teilhabe und der Demokratisierung der Kunst durch Partizipation. Kunst wird so zur Antriebskraft, die neue Formen der Interaktion zwischen Subjekten und sozialen Organismen ermöglicht.

«Wenn die Kunst sagen kann, wie es ist in unserer Umwelt – wenn viele zu vielen sprechen –, dann hat sie ihre Arbeit getan.» (Jochen Gerz)<sup>18</sup>

Wie kaum je zuvor nutzt zeitgenössische Kunst die politischen, ökologischen und ökonomischen Krisen wie auch die Bilderwelten der Informationsmedien für die eigene Arbeit. Künstler/innen übernehmen die Aufgabe des Zuhörens, Beobachtens und Veröffentlichens von Weltereignissen, die aus dem Fokus der öffentlichen Wahrnehmung geraten sind. «Kunst nimmt Stellung und eröffnet zugleich neue Sehweisen auf Bildinformationen jenseits nationaler oder lokal begrenzter Zusammenhänge beziehungsweise sie schafft erst eine Verbindung von lokal und global, ohne das eine im anderen verschwinden zu lassen.» (Jan-Erik Lundström)<sup>19</sup>

Kunst wird zunehmend die Verantwortung für die Dokumentation des Zustandes der Welt überlassen oder übertragen. Wer außer Filmer/innen und Schriftsteller/innen kümmert sich noch um Bosnien? Wer außer Künstler/innen hebt das Potential schrumpfender Städte und Regionen? Es sind die Künstler/innen, die mit Obdachlosen zusammen nach würdevollen, ästhetischen Formen der Nicht-Sesshaftigkeit suchen. Durch Tanz werden neue Impulse in der Schule und gegen die dramatischen Folgen der Fehlernährung gesetzt; durch Tanz als nichtsprachliches Medium eröffnen sich mögliche andere Stellungen für Migrant/innen im Klassenverband. Es sind die Künstler/innen, deren Arbeit zunehmend auf Einbeziehung ihres Publikums zielt, in deren künstlerischen Interventionen sich zunehmend das Partizipatorische mit dem Lustvollen zu verbinden versteht.

Künstlerische Interventionen sind besonders wirkungsvoll dort, wo sie mit NGOs zusammengehen, wie beispielsweise durch Spiel-, Zeichentrick- und Dokumentarfilme zur Unterstützung der HIV-Kampagnen nicht nur in Ländern, in denen der Analphabetismus überwiegt.

Die Einrichtung eines **Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit** könnte partizipatorische Arbeitsweisen ermutigen und dadurch ihre Erkundung breiter zugänglich zu machen.

Gleichzeitig wird in der Kunst natürlich auch die Befürchtung artikuliert, dass künstlerische Strategien, die auf gesellschaftliche Beteiligung und Selbstermächtigung zielen, politisch instrumentalisiert werden könnten, d. h. die Sorge,

---

18 Jochen Gerz in A. Goehler, *Verflüssigungen*, S.166 ff

19 Jan-Erik Lundström, Vortrag anlässlich des Photography Festival Berlin, September 2005

als Sozial- oder Öko-, Migrations-, Politikünstler stigmatisiert zu werden. Barbara Steiner, Direktorin der Galerie für zeitgenössische Kunst, Leipzig, soll hier stellvertretend für eine weit verbreitete Ambivalenz im Kunstbetrieb zitiert werden: «Inwieweit liefern künstlerische Praktiken selbst nicht eine perfekte Hintergrundfolie für Auslagerungen ehemals staatlicher Aufgaben und fungieren KünstlerInnen unfreiwillig als Vollstrecker fragwürdiger ökonomischer und sozialer Entwicklungen?»<sup>20</sup>

Einer Weiterentwicklung der Verbindung von Ästhetik und Nachhaltigkeit stehen indes besonders im deutschsprachigen Raum meist monodisziplinäre Fördermöglichkeiten entgegen. Umweltstiftungen fördern Umweltforschung, -kommunikation und -technik, Naturschutz, und soweit es sich um Kultur handelt, reduziert sich dies auf den Schutz von Kulturgut. Umgekehrt sucht man bei Kulturstiftungen vergeblich das Förderkriterium Nachhaltigkeit. Dort, wo Projekte gerade durch ihre Überlappung eine große Wirkkraft erzeugen könnten, fühlt sich in der Stiftungslandschaft *noch* niemand zuständig.

Daher braucht es einen Fonds, der künstlerische Interventionen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit zum erweiterten gesellschaftlichen Nutzen ermutigt: Einen Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit, der idealerweise von mehreren Stiftungen getragen wird und deren Beiräte/Jurys interdisziplinär besetzt sind. (Der Hauptstadtkulturfonds kann dabei als beispielhaft gelten.)

Sich im Wissen, Erfahren und Handeln zu verbinden, Durchlässigkeiten zu erzeugen, verstehen wir als wesentliches Kriterium für Nachhaltigkeit.

Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit hat das Ziel, das ineffektive, ressourcenverschwendende Nebeneinander von Teilöffentlichkeiten zu überwinden, und einen Möglichkeitsraum herzustellen für Initiativen der Zusammenarbeit zwischen NGOs und künstlerischen Ansätzen.

Was hat Kultur, was andere nicht haben? Mit Hannah Arendt könnte eine Antwort lauten: das «Glück der Öffentlichkeit»<sup>21</sup>, das ihr zufolge die Triebfeder des anfangenden Handelns ist. Was kann Kultur, was andere nicht können? Wie kann sie zu einem gestaltenden Faktor für Gesellschaft, der Herausforderung des nachhaltigen Denkens und Handelns werden? Wie hat man sich also eine Gesellschaft vorzustellen, deren Nukleus kulturell bestimmt, in der ihre Mitglieder Kultur als gemeinsamen Nenner, als Sozialität und Solidarität stiftend, betrachten.

Die folgende Auflistung beispielhafter Projekte und Initiativen ist nicht hierarchisch zu verstehen, sie dient lediglich der besseren Übersicht und zeigt, wie viel Beispielhaftes in der Kunst darauf wartet, über sich selbst hinausweisen zu können.

20 Barbara Steiner in: Philipp Oswalt (Hrsg.), *Schrumpfende Städte*, Ostfildern: Cantz 2005, S. 438–441

21 Hannah Arendt, zit. nach: Christina Thürmer-Rohr, *Die Anstößigkeit der Freiheit des Anfangens*, Hamburg: EVA 1996, S. 67

## Ästhetik und Nachhaltigkeit auf dem Feld der Ökologie

Mit dem Ziel, die Künste in die gesellschaftlichen und politischen Diskussionen einzubinden, begann die vom britischen **Arts Council** initiierte Projektreihe «Kunst & Ökologie». Der Arts Council versteht sich als nationale Entwicklungsgesellschaft für die Künste in Großbritannien und ist mit einem Etat von 4,5 Milliarden Euro großzügig ausgestattet. Ausgehend von der Frage, wie die Künste zu sozialem und ökologischem Wandel beitragen können und wie Künstler/innen gegenwärtig mit dieser Thematik umgehen, begann 2005, unterstützt von der «Royal Society for the Encouragement of Arts, Manufactures & Commerce», ein Programm mit dem Ziel, Künstler/innen zu ermutigen und zu unterstützen, sich mit ökologischen Problemstellungen auseinanderzusetzen. Dahinter steht die Idee einer Ökologie als dem Studium von Verhältnissen zwischen Individuen und ihren kulturellen, sozialen, ökonomischen und natürlichen Umgebungen.

Durch die unterschiedlichen methodischen und inhaltlichen Ansätze von Umweltaktivist/innen, Wissenschaftler/innen, Autor/innen, Philosoph/innen und Künstler/innen werden neue Formen der Zusammenarbeit begründet und, so möchte man hoffen, deren nachhaltige Spiegelung in der Politik ermöglicht.

Ökologie wird damit zu einem konzeptionellen Entwurf, der verschiedene Künste und verwandte Disziplinen befähigt, zu gegenseitigem Nutzen miteinander zu arbeiten. Über die Ebene der direkten Zusammenarbeit in den Gruppen vor Ort hinaus werden durch das Internet Menschen und Organisationen quer durch die Künste, die Wissenschaften, die Umweltbewegungen, die Regierungen und die Medien einbezogen.<sup>22</sup>

Zwei Aspekte dieser Plattform sind beachtenswert: Kulturpolitik wird aktiver Teil eines kreativen Prozesses, der aufnimmt, dass die zeitgenössische Kunst zu aktuellen – in diesem Fall ökologischen – Themen einen völlig eigenen Zugang hat. Gleichzeitig ermöglicht diese Politik transdisziplinäre, experimentelle Arbeitsformen, zu deren Teil sie selbst wird. Sie ist Akteurin in einem Prozess der gesellschaftlichen Durchdringung unterschiedlicher Handlungs- und Wissensfelder.

Den Ansatz, unterschiedliches Wissen in ökologisches Handeln einzubeziehen, verfolgt auch das weltbekannte **Museum of Natural History in London**. Über ein Internetprogramm hat es mehrere tausend Angler zu Mitforschenden am Zustand der englischen Gewässer gemacht. Die Angler wissen, welche Insekten an welchen Wasserläufen und Seen zu finden sind, weil nach ihnen die Köder gewählt werden. Sie registrieren jede Veränderung der Verteilung. Ihre Rückmeldungen haben genauen und kostenfreien Aufschluss über die spezifischen Veränderungen lokaler Wasserhaushalte geliefert. Das ist effiziente,

---

22 Pressemitteilung «Art&Ecology», April 2005. Das erste Symposium zur ökologischen und künstlerischen Praxis wurde eröffnet mit einer Diskussion von David King, Chief Scientific Adviser to the Government, Sir Nicholas Serota, Direktor der Tate Gallery, und dem Künstler Alfredo Jaar. Vgl. [www.thersa.org/arts](http://www.thersa.org/arts)

verlässliche Forschung; Forschung, die Museum und Publikum, Publikum und Natur, Amateurpassion und Umweltpolitik zusammenbringt.

Ähnliche Allianzen nimmt auch das Projekt des britischen Künstlers **Jeremy Deller** in den Blick, der einen offenen Wettbewerb für Fledermausbehausungen initiiert hat und Architekt/innen, Hausbesitzer/innen, Künstler- und Umweltschützer/innen für die Realisierung gewann.<sup>23</sup>

Was hierzulande kleinen, meist unterfinanzierten Kunstorten vorbehalten ist – die Beschäftigung mit ökologischen Themen – hat in anderen Ländern einen deutlich höheren Stellenwert. So erstaunt, dass gerade die Vereinigten Arabischen Emirate dem Thema **Art, Ecology and the Politics of Change** eine ganze Biennale widmen. Das Landesmuseum von Liechtenstein beherbergt eine Ausstellung «Auszeit! Kunst und Nachhaltigkeit» mit international namhaften Künstler/innen mit dem Schwerpunkt Langfristigkeit und Entschleunigung. Durch die größten Museen und Städte der USA tourt seit 2005 die Ausstellung «Beyond Green – towards a sustainable art», die Kollaboration als eines der entscheidenden Kriterien für Nachhaltigkeit definiert und dem Prinzip verpflichtet ist, durch nachhaltige Formgebung ökologische, ökonomische, soziale und ästhetische Belange in ein Gleichgewicht zu bringen.

Die Wiener Ausstellung **Nachvollziehungsangebote**, kuratiert von Sophie Goltz und Vera Tollmann, geht dem blinden Fleck des Nachhaltigkeitsdiskurses nach und untersucht Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata sowie Handlungsdispositionen (Lebensstile) und stellt die Frage, ob ein solch ambivalentes Gedankengebäude wie nachhaltige Entwicklung Gegenstand von Kunst sein kann.

**Über Lebenskunst**<sup>24</sup>, ein Initiativprojekt der Kulturstiftung des Bundes in Kooperation mit dem Haus der Kulturen der Welt, macht sich gemeinsam mit Partnern aus Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft, Bildung, Politik und Zivilgesellschaft auf die Suche nach alternativen Lebensweisen für das 21. Jahrhundert. In einer Veranstaltungsreihe, Aktionen und Installationen im Stadtraum von Berlin und einem großen Festival vom 17. bis 21. August 2011 im HKW Berlin präsentierte die Initiative künstlerische Projekte, die Kunst und Alltagspraxis miteinander verbinden.

Das international tourende Projekt **Zur Nachahmung empfohlen. Expeditionen in Ästhetik & Nachhaltigkeit**<sup>25</sup>, von Adrienne Goehler initiiert und kuratiert, mit fast 50 Positionen aus Kunst, Design, Architektur und Technik aus 22 Ländern will dafür sensibilisieren, dass Nachhaltigkeit, die sich als gestaltend versteht, nicht ohne die Künste und Wissenschaften auskommt, da von ihnen ist Denken in Übergängen, Provisorien, Modellen und Projekten gelernt werden kann. Die Ausstellung zeigt künstlerische Praktiken, die zur Erhaltung des Planeten beitragen und Einfluss auf bewusstes Konsumverhalten nehmen

23 [www.bathouseproject.org](http://www.bathouseproject.org)

24 [www.ueber-lebenskunst.org](http://www.ueber-lebenskunst.org)

25 [www.z-n-e.info](http://www.z-n-e.info)

wollen. Nachhaltigkeit braucht Wahrnehmungserweiterung im Zusammenwirken. Daher werden bewusst die Grenzen zwischen künstlerischer und technischer Kreativität aufgehoben, zwischen Machbarkeit und Idee. Die Ausstellung wird begleitet von Workshops mit Kindern und Jugendlichen, Panels mit Vertreter/innen aus Kunst, Wissenschaft, Stiftungen, Wirtschaft und NGOs, sowie einem Filmprogramm. Diese Ausstellung begründete beispielhaft die Notwendigkeit eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit.



*Peter Clegg und Antony Gormley, Three Made Places, 2005, mit freundlicher Genehmigung von Cape Farewell, [www.capefarewell.com](http://www.capefarewell.com)*

**Cape Farewell – Kunst und Klimawandel:** Der britische Videokünstler **David Buckland** hat mit der Kampagne *Cape Farewell* einen Dialog zwischen Kunst und Wissenschaft im Hinblick auf die kulturelle Bedeutung des Klimawandels initiiert. Gemeinsame Arbeitsgrundlage war eine Reihe von Expeditionen in den arktischen Norden, bei denen die dramatischen Auswirkungen des Klimawandels auf das fragile ökologische Gleichgewicht unübersehbar waren. Die Ausstellung *Cape Farewell – Kunst und Klimawandel* auf Kampnagel in Hamburg präsentierte Werke prominenter britischer Künstler/innen. Eine Uraufführung der *Arctic Symphony* von Max Eastley, Gespräche mit Schriftsteller/innen und wissenschaftlichen Berater/innen für Klimapolitik, Live-Performances, Künstlergespräche und eine Dokumentarerausstellung begleiteten das Programm. Getragen wurde das Projekt vom British Council, Arts Council England, Greenpeace und anderen.

In Ergänzung fand in Potsdam das **internationale Umweltsymposium Tipping Point** (Punkt des Umkippen) als Open-Space-Konferenz unter Beteiligung von Künstler/innen und Klimaforscher/innen statt.

**Sparwasser Berlin: social – mental – environmental** (Workshop und Ausstellung): «It is to be hoped that the development of the three types of eco-logical praxis outlined here [social, mental and environmental ecology] will lead to a reframing and a recomposition of the goals of emancipatory struggles. And let us hope that, in the context of the new 'deal', of the relation between capital and human activity, ecologists, feminists, antiracists etc. will make it an immediate major objective to target the modes of projection of subjectivity, that is of knowledge, culture, sensibility and sociability that come under an incorporeal value system at the root of the new productive assemblages.» (Félix Guattari)<sup>26</sup>

«A workshop and exhibition project for cultural practitioners working with modes of self-empowerment and sustainability. With this project, we will gather people who work with an awareness of how the shaping of livelihoods reflects political, economical and cultural power structures, and who, through engagement in this subject, have developed positions and strategies of criticality within their praxis. The workshop is open to any participant, not only those explicitly invited, to share their experiences within the field.»<sup>27</sup>

## Verwandeln von Wertstoffen durch Kunst

Innerhalb der Kunst wird Recycling von Materialien oder die Second-Hand-Kultur zunehmend im Kontext steigender Armut verhandelt. In dieser Verknüpfung – Wiederverwertung mit Senkung der Lebenserhaltungskosten – könnte man über die Kunst hinaus von einem zunehmenden Bedarf an solchen Gütern sprechen.

**Köbberling Kaltwasser:** Folke Köbberling und Martin Kaltwasser verwenden für ihre Arbeiten übriggebliebenes Material von Baustellen und aus Abfallcontainern sowie Weggeworfenes. Aus dem vermeintlich Wertlosen baut das Künstlerduo nutzbare Objekte. Mit Installationen, Ausstellungen und Interventionen zu Themen wie Öffentlichkeit, Kontrolle, Selbstorganisation und informelle Nutzungen hinterfragen Köbberling/Kaltwasser Bedingungen städtischen Lebens im Zeichen von Privatisierung und Ökonomisierung. In verschiedenen Projekten wandeln die Künstler/innen Autos in Fahrräder um.

26 Félix Guattari on social, mental and environmental ecology in «The Three Ecologies», 1989

27 Dokumentation auf [www.socialmentalenvironmental.net](http://www.socialmentalenvironmental.net) und begleitet von einer Ausstellung bei «Sparwasser – Offensive for Contemporary Art and Communication in Berlin».



*Piet Hein Eek, Designmöbel aus Abfallholz*<sup>28</sup>

<sup>28</sup> [www.pietheineek.nl](http://www.pietheineek.nl)

**A.R.M. (all recycled material)** ist ein performatives Projekt von Barbara Caveng (Berlin), das Fragen der privaten Umgebung des Wohnens bei zunehmender Armut untersucht.

«**A.R.M.** untersucht zusammenhänge zwischen öffentlicher und privater existenz, insbesondere im Hinblick auf die ästhetik, als ausdruck individueller sinnlicher wahrnehmung und deren gestalterischer umsetzung.

**A.R.M.** befasst sich mit dem kreislauf von wert und entwertung von materiellen Gütern und arbeit innerhalb der gesellschaft und untersucht einen möglichen zusammenhang zwischen den beiden.

**A.R.M.** nutzt den müll der gesellschaft und recycelt ihn zu objekten individuellen designs.

**A.R.M.** ist ein beitrag zur bewältigung des lebens ohne geld und zur entwicklung von strategien gegen die soziale deklassierung durch armut und arbeitslosigkeit.»<sup>29</sup>

**Kunst-Stoffe Berlin** ist ein von Künstler/innen und Handwerker/innen gegründetes Sammel- und Umverteilungszentrum für Rest-, Abfall- und Ausschussprodukte, die sich für eine Weiternutzung als «Materialien für Kultur» eignen. Materialien, die für ihren Vorbesitzer wertlos wurden, werden gesammelt und sind dort, auch in angeschlossener offener Werkstatt, für gemeinnützige Kultur- und Bildungsarbeit zugänglich.<sup>30</sup>

Die Künstlergruppe **Wochenklausur** entwickelt Recycling zum «Upcycling» weiter. Gegenüber den (zunehmend verschwindenden) Gebrauchtmöbellagern erzeugen sie einen ästhetischen Mehrwert durch Gestaltung, Verwandlung und Aufwertung von Gebrauchsgütern auf konkrete Bedarfe hin: Was braucht die Suppenküche, das Obdachlosenheim, die Kleiderkammer, was brauchen ähnliche Nachbarschaftsinitiativen für ihre Arbeit? Lösungen werden in Zusammenarbeit mit Theaterwerkstätten gefunden, die ihre ausgedienten Bühnenbilder stiften und dadurch Lagerkosten sparen. Was als Ausstellungsbeitrag zu «Beyond Green» (s.o.) begann, wird inzwischen durch eine NGO weitergeführt, die sich unter dem Namen *Material Exchange* neu gründete und aus Mitarbeiter/innen des *Smart Museums*, des Art Departments der Universität of Chicago, des Illinois Institute of Technology, des Harrington College of Design und Vertreter/innen von Sozialinstitutionen besteht.<sup>31</sup>

Designer/innen, Künstler/innen und Handwerker/innen bilden ein **ReUse-Netzwerk**<sup>32</sup>, um aus Altmöbeln und industriellen Produktionsrückständen Objekte und Gegenstände für den alltäglichen praktischen Gebrauch zu entwerfen und dadurch die Abfallmengen deutlich zu reduzieren. Sie unterstützen damit Behindertenwerkstätten. (Allein in Deutschland werden jährlich rund sieben Millionen Tonnen Möbel aussortiert, nach Schätzungen des Instituts für Umweltforschung landen davon 95 Prozent in der Müllverbrennung oder

29 [www.a-r-m.net/arm/d/projekt.htm](http://www.a-r-m.net/arm/d/projekt.htm)

30 [www.kunst-stoffe-berlin.de](http://www.kunst-stoffe-berlin.de)

31 [www.material-exchange.org](http://www.material-exchange.org)

32 [www.reuse-net.de](http://www.reuse-net.de)

auf der Deponie.) Das Projekt wird mit Unterstützung der Deutschen Bundesumweltstiftung realisiert.

Hier ist Kunst nicht nur Gestalterin von Nachhaltigkeit, hier wird auch eine klassische Win-Win-Situation erzeugt. Allgemeiner ausgedrückt entsteht aus Kunst Nutzen und aus dem Nutzen wiederum Kunst.



*Dan Peterman, Installationsansicht civil defense II als Ausstellungsmöblierung: Matrosenhosen, Reis, Linsen, Paletten aus recyceltem Plastik, Foto: Installationsansicht ZNE!*

**Dan Peterman** (Chicago), ein weltweit renommierter bildender Künstler, dessen Werke auf der Verarbeitung von Fundstücken und der Gestaltung von recycelten Werkstoffen basieren, untersucht in seiner Arbeit beharrlich die Schnittstellen zwischen Kunst und Ökologie unter Einbeziehung sozialer und ökonomischer Aspekte. Seine Arbeiten untersuchen Ursache und Wirkung von fließenden Werten, materiellen Transformationen und versuchen, unsere materielle Einwirkung auf die Welt zu verstehen. Seine Bekanntheit ist *noch* auf die internationale Kunstszene beschränkt, ein Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit könnte seine Arbeit und Herangehensweise darüber hinaus verbreiten.



*Allora und Calzadilla, Under Discussion, 2004-05, Videostandbild, Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Künstler/innen*

Mit ihren künstlerischen Interventionen greifen **Jennifer Allora und Guillermo Calzadilla** (USA) in die Diskussion um die Entwicklung von Tourismus und Umweltschutz der karibischen Insel Vieques in Puerto Rico ein. Die Manövereinsätze der US-Marine haben die Insel mit Blei, Uran und Kadmium kontaminiert und zu erhöhten Krebsraten geführt. In Ihrer Videoarbeit *Under Discussion* spielt ein Tisch als Motorboot eine Hauptrolle.

Das **Recycling Orchestra** der Internationalen Gesamtschule Heidelberg hat von Schwellenländern gelernt und sich in Ermangelung von Instrumenten eigene geschaffen: Mülltonnen, Abflussrohre, Papprohre, Schrott-Teile, Gläser und Flaschen, Aktenordner und Computertastaturen. Seine musikalischen Erzählungen handeln vom sorgsamem Umgang von Welt und Umwelt, Wind und Wasser.

Ein Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit könnte für die Verbreiterung dieses Wissens sorgen, das von Schüler/innen dieser Schule weitergetragen werden und zu einer anderen Form des Lernens und Handelns beitragen könnte. Dies wäre zugleich eine praktische Kritik an der herrschenden PISA-Politik.



*Recycling Orchestra, Foto: Holly Holleber, Initiator und Orchesterleitung*

## Ästhetik und Nachhaltigkeit im öffentlichen Raum

### Prinzessingarten von Nomadisch Grün

Seit Sommer 2009 befindet sich am Moritzplatz in Berlin-Kreuzberg der Prinzessingarten<sup>33</sup>. Wo über 60 Jahre eine Brachfläche war, wird heute in einem lebendigen Nutzgarten eine große Vielfalt von Gemüse- und Kräutersorten mitten in der Stadt angebaut. In einem Bezirk mit hoher Verdichtung, wenig Grün und vielen sozialen Problemen können Kinder, Jugendliche und Erwachsene in einer sozialen und ökologischen Landwirtschaft gemeinsam lernen, lokale Lebensmittel herstellen und einen neuen Ort urbanen Lebens schaffen. Die Pflanzen werden in Bio-Qualität in mobilen Einheiten aus recycelten Bäckerkisten, Reissäcken und TetraPaks angebaut. Der Garten leistet einen wichtigen Beitrag zum lokalen Ökosystem und Mikroklima und berücksichtigt den Anbau von alten und seltenen Nutzpflanzen.

<sup>33</sup> [prinzessingarten.net](http://prinzessingarten.net)



*Temporäre Gärten: Prinzessinnengarten von Nomadisch Grün  
Foto: Marco Claussen, Nomadisch Grün*

**Ton Matton** (NL) fasst den öffentlichen Raum als Produktionsraum auf und versteht ihn als Plattform zur ästhetischen Vermittlung von Krisen der Gesellschaft. *Surviving the Suburb* handelt von der Transformation der westlich geprägten Vorstellung von Stadt hin zu Metropolen globalen Charakters. Durch Aneignung neuer Produktionsräume entstehen informelle Ökonomien und eine Überlebenschance für die sogenannten Verlierer der Globalisierung.<sup>34</sup>

## Schrumpfende Städte und Regionen

Schrumpfende Städte und Regionen sind nicht nur Verliererinnen der Globalisierung, sie sind auch vielfach Ausgangspunkt kultureller Erneuerungen, die gleichermaßen auf den Potentialen wie den Mängeln dieser Orte beruhen. Ob in Musik, Kunst oder Architektur, Literatur, Fotografie oder Film – eine Vielzahl von Neuentwicklungen in Populär- und Hochkultur geht aus diesen Krisenstand-

<sup>34</sup> [www.mattonoffice.org](http://www.mattonoffice.org)



orten hervor und leistet dabei einen wesentlichen Beitrag zu neuen Identitäten und Milieus, die als Handlungsmodelle verstanden werden können.

In Ostdeutschland stehen mehr als 1,3 Millionen Wohnungen leer. Dazu kommen Hunderte leer stehende Schulen und Kitas. Was lässt sich Sinnvolles mit diesen Räumen machen? In wessen Verantwortung könnten sie – auch zeitlich befristet – übertragen werden?

Könnten sie zu Lern- und Herstellungsorten für Schüler/innen werden, die mit Hilfe von Architekt/innen und Handwerker/innen selbst bauen und Umgang mit regenerierbaren Energien lernen? In diese Richtung wäre Schule zu verändern.

Die Kulturstiftung des Bundes hat 2002 ein internationales Forschungs- und Ausstellungsprogramm zu schrumpfenden Städten, **Shrinking Cities**, initiiert. Lokale Teams aus Künstler/innen, Architekt/innen, Filmemacher/innen, Journalist/innen, Kultur- und Sozialwissenschaftler/innen untersuchten und dokumentierten die urbanen Schrumpfungsprozesse der Städte Detroit, Manchester/Liverpool, Halle/Leipzig und Ivanovo. Die Themen, die in einer Wanderausstellung gebündelt sind, reichen von Verwahrlosung von Räumen, deren Umnutzung

und Aneignung, veränderten Lebens- und Überlebenspraktiken, neuen Arbeitsformen, bis hin zu Planungsalternativen und subkulturellen Erfindungen.

Das Architekturzentrum Wien hat Projekte des **Rural Studio** vorgestellt, in denen sich Architekturausbildung mit Praxis und gemeinnütziger Arbeit verbindet, wodurch die «lebensverändernde Macht der Architektur» vorgeführt wird. Rural Studio wurde von zwei Architekturprofessor/innen in Hale County, Alabama, gegründet, einer Region mit einer Armutsrate von fast 40 Prozent. Dort bauen seit den neunziger Jahren Studierende einfache Einfamilienhäuser, Gemeindezentren, Kirchen und Sportplätze für und mit den unterprivilegierten Einwohner/innen – unter Einsatz gespendeter und wiederverwendeter Materialien wie Bahnschwellen, Ziegeln, Bauholz, Autoreifen, Heuballen, Flaschen und Wellpappe. Mittlerweile sind auf diese Weise 20 Gebäude entstanden. «Durch ihre eigene Phantasie und Bemühung schaffen die Studenten eine andere Realität: architektonisch, sozial, politisch, ökologisch, ästhetisch. Das ist die Mission des Rural Studio.»<sup>35</sup>

Im Rahmen von «Schrumpfende Städte» startete die **Xpona group** in Leipzig das interaktive Internetprojekt *exchange in post nation*, das dem nicht-monetären Austausch von Fähigkeiten und Kenntnissen dient, Anregungen zur Aneignung existierender Räume, Strukturen und Situationen, kurz: Hilfe zur Selbsthilfe bietet und die Teilnehmer/innen mit schon existierenden Tauschringen vernetzt. Hier verbinden sich künstlerische Praktiken mit sozialen Bewegungen.

**SEAS:** Die vielen kulturellen Ereignisse im Europa der 27 können nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass die Bürger/innen der einzelnen Staaten sehr wenig voneinander wissen. Komplexe, vielseitige und vielsprachige, ortsspezifische Kulturprojekte sind ein Weg, ein neues europäisches Bewusstsein zu schaffen, einen Einblick in die parallelen wie unterschiedlichen Wirklichkeiten Europas zu geben und die interkulturelle Kompetenz und Sensibilität von Künstler/innen wie Publikum zu steigern. Das Projekt SEAS hat sich dies zur Aufgabe gemacht und spürt in den Hafenstädten Europas Parallelen und Differenzen der postindustriellen Entwicklung nach.

Wie verändert sich öffentlicher Raum, wenn die Arbeit, die dem Ort seine Identität gegeben hat, durch die Postindustrialisierung verschwindet? Dieser Frage nähern sich seit 2003 über 60 Künstler/innen und Beteiligten aus mehr als 13 europäischen Ländern mit den Sprachen des Theaters, des Tanzes, der Musik, des Designs, der Videokunst und Webart, der Fotografie und des Schreibens in

---

35 Samuel Mockbee, vgl. [www.ruralstudios.com](http://www.ruralstudios.com) und Pressemitteilung des Architekturzentrums Wien, 5. März 2003. Die Philosophie des Rural Studio ist: «1. To give students of the School of Architecture the opportunity to learn the critical skills of planning, designing, and building in a concrete, practical, and socially responsible manner. 2. To form leadership qualities in students by instilling the social ethics of professionalism, volunteerism, individual responsibility, and community service. 3. To help communities, through partnerships with the state and local welfare agencies, provide suitable and dignified housing. 4. To develop materials, methods, and technologies that will house the rural poor in dignity and mitigate the effects of poverty upon rural living condition.»

Verbindung mit lokalen Expert/innen der Stadtentwicklung und der Umweltwissenschaften. SEAS bestärkt den Entwurf einer paneuropäischen Landkarte der Kreativität und des Erfindungsreichtums, der kulturellen und künstlerischen Vielfalt.<sup>36</sup> SEAS setzt bei der Privatisierung der Stadtlandschaft an. Die künstlerischen Projekte entwerfen Gegenstrategien, in die sie Bürger/innen, Politiker/innen und Angestellte der Stadtverwaltungen einbeziehen, um sie für die Kurzsichtigkeit rein ökonomisch motivierter Ziele zu sensibilisieren. Anders als die jeweiligen Politiken der Städte, die die Gestaltung der Entwicklung vor Ort an die strukturell immer gleichen international agierenden Projektentwickler/innen abtreten – so hat Gdansk sein gesamtes Hafengebiet für einen Euro an eine private Entwicklungsgesellschaft verkauft –, haben die Künstler/innen öffentliche Gespräche über die Zukunft der jeweiligen Städte erzwungen. Fast könnte man sagen, eine internationale Gruppe von Künstler/innen hat sich an die Stelle der gelähmten kommunalen Politik gesetzt. Die Synergieleistung des Projekts wird aber nicht ausreichend gefördert. Nie hat sich etwa eine Umweltstiftung zuständig gefühlt.

**Interkulturelle Gärten:** Erzählungen nach gaben bosnische Flüchtlingsfrauen den ersten Anstoß für einen interkulturellen Garten in Göttingen. Auf die Frage, was sie am schmerzlichsten von der Heimat vermissten, antworteten viele «Meinen Garten». Es ist naheliegend, dass interkulturelle Gärten für Flüchtlinge und Migrant/innen mit unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Hintergründen mehr bedeuten als Nahrung, Beschäftigung und Gestaltung: Sie werden zu einer Metapher für die Möglichkeit, sich selbst verwurzeln zu können. Über das einfache gemeinsame Tun, den Austausch von Wissen, die Weitergabe traditioneller Anbaumethoden und Rezepturen gehen die Menschen praktische Verbindungen im herstellenden Handeln ein. Es scheint, dass genau diese Dialektik des Wiederfindens und der Neuverortung des eigenen Kulturrepertoires in Relation zu Anderen ein Lernen von Selbst- und Weltaneignung in Gang setzt.

Die Gärten sind darüber hinaus eine Rückeroberung des öffentlichen Raums. Durch seine Rekultivierung wird Nahrung und werden, mit Glück, einige Arbeitsplätze geschaffen. Dies führt zu einem produktiven Umgang mit Zeit, ausgelöst durch ein Zuviel an Arbeitslosigkeit oder, im Falle der Flüchtlinge, durch Arbeitsverbot. Das Zusammenspiel all dieser Faktoren macht Interkulturelle Gärten zum privilegierten Ort für inter- oder transkulturelles Wissen und führt zu einer gelebten Ästhetik der Nachhaltigkeit.

Inzwischen gibt es mehr als achtzig solcher Gärten in Deutschland. Das Konzept lässt sich mit wenig Aufwand und wenig Kosten auf jedes Dorf, jeden Stadtteil, jede Stadt übertragen. Es braucht dafür lediglich ein Zusammenspiel zwischen den unterschiedlichen Ressorts: Soziales, Integrationsbeauftragte, Stadtentwicklung und Freiraumplanung mit den Menschen.

---

36 siehe [www.intercult.se](http://www.intercult.se)



*LURI.watersystems GmbH Spree 2011, (3 D Visualisierung: Sven Flechsenhar @LURI)*

**Spree 2011:** Sieben Prozent der Stadtfläche Berlins besteht aus Wasser, jedoch gibt es keine Badestellen in der Innenstadt, das Freizeitvergnügen endet zumeist am Ufer. Das Projekt Spree 2011 hat sich zum Ziel gesetzt, die Spree wieder zum Badefluss zu machen und setzt eine neue, weltweit einmalige und übertragbare Technologie gegen den größten Verschmutzer der Spree ein: Ungeklärtes Mischwasser, das bislang nach starken Regenfällen in die Spree geleitet wurde, wird vorher in mehreren im Wasser liegenden Speichern aufgefangen, die unter öffentlich nutzbaren Pontons liegen. Die Entwicklung eines Prototyps wurde jahrelang durch Zuständigkeitswirrwarr verzögert, was angesichts der Fülle von Vorteilen schwer nachvollziehbar ist, als da sind: Schaffung von Arbeitsplätzen und exportfähiger Technologie, Reduzierung des Verkehrs durch Schaffung von Stadterholungsgebieten, Wiederaneignung des Flusses und Erhöhung der Lebensqualität. Der Prototyp wird jetzt im Frühjahr 2012 in Berlin fertiggestellt.

## **Ästhetik und Nachhaltigkeit im Bereich Wissenschaft & Forschung**

Elite-Hochschulen, Spitzenforschung, Bologna-Prozess und Studiengebühren bestimmen die Debatten um die Reform der wissenschaftlichen wie künstlerischen Hochschulen, nicht aber Fragen nach den Bedingungen von Wissenschaft im globalen Wandel und den dadurch bedingten Veränderungen unserer Lebensgrundlagen und -umstände überhaupt. Nachhaltigkeit ist nicht zum Exzellenzkriterium erhoben worden. *Noch nicht. Noch* werden Hochschulen viel

zu wenig ermutigt, Labor, Zukunftswerkstatt und Kulturort für Entwicklung von Nachhaltigkeit auf allen Ebenen zu sein und sich als gesellschaftliche Akteure und Multiplikatoren zu verstehen. Universitäten sind dazu prädestiniert, «potentielle Nachhaltigkeitspioniere zu sein» (Davide Brocchi).<sup>37</sup> Wie können Studierende dazu beitragen, dass Hochschulen die Zukunftsfähigkeit der Gesellschaft, der Lebensstile und nicht zuletzt der Denkweisen fördern?

## Nachhaltigkeit stellt andere Aufgaben an universitäre Lehre und Forschung

Wir brauchen Hochschulen, die die Leidenschaft entwickeln, ihren eigenen Raum ins gesellschaftlich Relevante zu erweitern, das heißt, die Wirksamkeit beanspruchen, Hochschulen, die ihre Strukturen der «Kreativen Forschung» anpassen, die nach dem Philosophen und Wissenschaftstheoretiker Jürgen Mittelstraß «sich immer deutlicher aus den fachlichen und disziplinären Kernen heraus[bewegt]», an die Ränder, die die Grenzen der Disziplinen «immer «flüssiger» werden lassen», und die Geisteswissenschaften ihre disziplinäre Kompetenz in den Dienst eines «transdisziplinären kulturellen Begreifens» stellen.<sup>38</sup>

Günther Bachmann, Geschäftsführer des Rates für Nachhaltige Entwicklung, mahnt an: «Um in der Nachhaltigkeitspolitik voranzukommen, ist es erforderlich, die argwöhnische Beäugung von Wissenschaft und Politik zu überwinden. Noch überwiegt häufig das Grundmuster: Wo (immer noch) geforscht wird, muss nicht gehandelt werden. Forschung darf sich nicht durch Politik beeinflussen lassen.»<sup>39</sup>

Um sich der Dynamik der «großen Fragen» zu stellen, brauchen wir Hochschulen, die sich gestaltend in das Denk- und Handlungsvakuum hineinwagen, das eine durch Wahltermine getaktete Politik erzeugt, das heißt Hochschulen, die zur Vergrößerung ihres Bewegungshorizontes nicht nur die Zusammenarbeit mit den Künsten suchen, sondern auch mit sozialen Bewegungen, NGOs, Agenda-Initiativen u.a. Es gibt einige erfreuliche Beispiele dafür, die Universität anders zu denken:

**Internationale Frauenuniversität für Technik und Kultur (ifu):** Grundlage für «rethinking university», die im Sommer 2000 für 100 Tage während der EXPO in Hannover stattfand, war die Erkenntnis, dass gesellschaftsrelevante

37 Vgl. David Brocchi, Köln; [www.cultura21.org/journal/2007/Bestandaufnahme\\_Hochschulinitiativen\\_Nachhaltigkeit\\_C21.pdf](http://www.cultura21.org/journal/2007/Bestandaufnahme_Hochschulinitiativen_Nachhaltigkeit_C21.pdf) und Katina Kuhn/Marco Rieckmann (Hg.), *Wi(e)der die Armut? Positionen zu den Millenniumszielen der Vereinten Nationen*, Bd. 9. der Reihe «Innovation in den Hochschulen: Nachhaltige Entwicklung». Frankfurt/Main: VAS Verlag für Akademische Schriften, 2006. S. 16; Vgl. hierzu auch das Konzept der Regional Centers of Expertise – United Nations University o.J.

38 Jürgen Mittelstraß, «Thesenpapier für die Jahrestagung der philosophischen Vereinigung», Berlin, September 2005

39 Dr. Günther Bachmann, Erfahrungen aus der Nachhaltigkeitspolitik und Ansprüche an die Forschung [www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/beitraege/2006/Vortrag\\_Bachmann\\_S%C3%96F\\_07-06-06.pdf](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/beitraege/2006/Vortrag_Bachmann_S%C3%96F_07-06-06.pdf)

und -verändernde globale Probleme sich nicht mehr in begrenzten Disziplinen verhandeln und adäquat lösen lassen.

Klassische Aufteilungen in objektiv/subjektiv, wissenschaftlich/nicht-wissenschaftlich, Ost/West, Süd/Nord behindern multidisziplinäre Ansätze. Die transkulturelle, geschlechter-orientierte und interdisziplinäre Ausrichtung der Internationalen Frauenuniversität (ifu) wurde auf unterschiedliche Wissensformen – künstlerisches, wissenschaftliches, tradiertes Wissen – bezogen, die miteinander in ein spannungsvolles Verhältnis gebracht wurden. Das Lehrangebot wurde von Beginn an international entwickelt, konsequent interkulturell und transdisziplinär gedacht und, statt in herkömmliche Fachbereiche getrennt, zu Projektfeldern von weltweiter gesellschaftlicher Relevanz und politischer Brisanz zusammengefügt: Arbeit, Wasser, Körper, Migration, Stadt und Information.

Die ifu etablierte gemeinsame Lehr- und Lernformen von Kunst und Wissenschaft in jedem dieser sechs Erkenntnisfelder und machte die erstaunliche Erfahrung, dass künstlerische Arbeitsweisen in Konfliktfällen zwischen modernen Hochtechnologien der Wasseraufbereitung und dem traditionellen und rituellen Wissen zur Wassernutzung die Brücke zwischen afrikanischen, asiatischen und europäischen Teilnehmer/innen bildeten.

Die Tatsache, dass die ifu ein deutsches Initiativprojekt war, hätte eine große Bedeutung für die deutsche Bildungsdebatte erlangen können und müssen. Allein, die Kraft und der Schwung dieses gelungenen Experiments wurden nicht zur Gründung eines internationalen Konsortiums genutzt, und es wurde die Chance verpasst, dieses Modell zu einem Projekt des Bundesforschungsministeriums zu machen.

Die **Universität Lüneburg** erarbeitet seit 2004 ein Modell für «nachhaltige Hochschulentwicklung» und hat einen Studiengang Sustainability eingerichtet, angesiedelt im Institut für Umweltkommunikation. Ziel ist es, mittels partizipativer Prozesse eine interdisziplinäre Arbeits- und Forschungskultur zu etablieren.<sup>40</sup> Ein Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit könnte solche Modellstudiengänge projektbezogen unterstützen, respektive in Verbindung mit anderen Stiftungen (Stifterverband, Bertelsmann Stiftung, Bucerius u.a.) zeitlich befristete Stiftungsprofessuren für Ästhetik und Nachhaltigkeit vergeben.

**Healing Houses, England:** Healing Houses ist dem Wort und Konzept nach dem Gedanken verpflichtet, durch Kunst und Wissenschaft zu neuen Denkweisen für die Gestaltung und die Organisation im Gesundheitswesen zu kommen. Die Initiative zum Projekt ging von der **Performing Art Labs Foundation (PAL)** aus, deren Ansatz es ist, Künstler/innen und Wissenschaftler/innen aus den Bereichen Film, Medien, Technologie und Architektur, bildende und darstellende Künste und aus der wissenschaftlichen Forschung und Lehre in Laboratorien zusammenzubringen. Die Methode des Laboratoriums ist ganzheitlich; im Mittelpunkt steht der Mensch nicht nur als Objekt seiner Krankheit, sondern als ein durch seine Sinne – Sehen, Hören, Spüren, Empfinden, Schmecken, Riechen

<sup>40</sup> [www.uni-lueneburg.de/studienprogramm/seiten/3\\_sustuni.htm](http://www.uni-lueneburg.de/studienprogramm/seiten/3_sustuni.htm)

– wahrnehmendes und reagierendes Subjekt. Untersuchungsgegenstand ist die Rolle von Wahrnehmung, von Empfindungen im Krankheits- und Heilungsprozess. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen mit jeweils unterschiedlichen Zugängen zu unterschiedlichen Wissens- und Handlungsfeldern und Handlungszwängen legt Zusammenhänge frei, ermöglicht Durchlässigkeiten, die den Patient/innen ihre Komplexität lässt, und ersinnt so Lösungswege.

Mittlerweile hat PAL über 90 dieser Laboratorien aufgebaut, sowie über 3000 Autor/innen, Künstler- und Wissenschaftler/innen, Lehrer- und Ingenieur/innen zusammengeführt. Für das Projekt der Healing Houses hat sich PAL mit dem National Endowment for Science, Technology and the Arts (NESTA) verbunden. NESTA unterstützt als staatliche Institution in England das, was in Deutschland immer *noch nicht* in den Köpfen der politischen Entscheidungsträger als relevant angekommen ist: das Klima für Kreativität im Lande zu verbessern, um als Katalysator zu fungieren: «helping the UK fulfill its potential». <sup>41</sup>

**Artists in Lab:** Vereinzelt kann man auch Initiativen von Kunststiftungen beobachten, die Künstler/innen und Wissenschaftler/innen in gemeinsamen Laboratorien zu Lern-, Forschungs- und Innovationsprozessen zusammenführen, um die methodischen Gemeinsamkeiten und Differenzen von Kunst und Wissenschaft anhand konkreter Fallstudien zu untersuchen. Das **Artists in Labs (AIL)** in der Schweiz oder das **Artist in Lab** in Sachsen-Anhalt ermöglichen zwölf bzw. zwei Künstler/innen ein Arbeitsstipendium in Wissenschaftslaboren.

«Jenseits der üblichen Grenzziehungen zwischen Kunst und Wissenschaft möchte die Kunststiftung Sachsen-Anhalt einen Denk- und Handlungsraum eröffnen, der es Künstlern und Wissenschaftlern gleichermaßen ermöglicht, nach gleichen oder konträren Interessen zu fahnden und sich gegenseitig anzuregen und zu inspirieren. Im besten Fall werde der so initiierte «fremde Blick» auf die jeweils andere Wissens- und Erkenntnisform neue Ebenen der Wahrnehmung und Kreativität erschließen.» <sup>42</sup>

Die Suche nach Interpretationen der Natur, der Materie und der menschlichen Wünsche wie auch das Interesse zu verstehen, zu entdecken, zu kreieren und nachhaltig neue Ideen zu entwickeln, ist unter anderem Ziel des Schweizer Programms. <sup>43</sup>

**Cornelia Hesse-Honegger:** Die naturwissenschaftliche Zeichnerin und Wissenskünstlerin <sup>44</sup> arbeitete 25 Jahre für das Zoologische Institut der Universität Zürich. Ihre Insekten-Bilder werden international in Museen und Galerien ausgestellt. Im Grenzbereich zwischen Kunst und Wissenschaft sind sie Zeugnisse einer schönen und zugleich bedrohten Lebenswelt. Seit dem Atomunfall von Tschernobyl 1986 untersucht und malt sie morphologisch geschädigte Insekten aus dem Umfeld von Atomanlagen. Ihre Studien zeigen auch die Kontaminierung

<sup>41</sup> [www.nesta.org.uk](http://www.nesta.org.uk)

<sup>42</sup> [www.kunststiftung-sachsen-anhalt.de](http://www.kunststiftung-sachsen-anhalt.de)

<sup>43</sup> [www.artistsinlabs.ch](http://www.artistsinlabs.ch)

<sup>44</sup> [www.wissenskunst.ch](http://www.wissenskunst.ch)

**Erste Feldstudie im Umfeld von Schweizer Atomanlagen  
Gösgen und Leibstadt 1988**

1988 sammelte die Künstlerin Wanzen rund um die Schweizer Atomkraftwerke Gösgen und Leibstadt im Kanton Aargau. An den verschiedenen Standorten sammelte sie damals unterschiedlich viele Wanzen und andere Insekten. Sie war erschüttert über die vielen geschädigten Individuen und entschied sich diese Arbeit fortzusetzen.

**Field Study in the Environs of Swiss Nuclear Power Plants  
Gösgen and Leibstadt 1988**

In 1988, the artist collected true bugs and other insects around the Swiss nuclear power plants Gösgen and Leibstadt in the canton of Aargau. She did not at that time collect the same number of insects at the different research points. Nonetheless, she was horrified by the heavy deformation she found and decided to go on with this research.



Die Flügel dieser Weichwanze aus Rohr sind ungleich lang.  
The wings of this soft bug from Rohr are asymmetrical.



Das linke Hinterbein (rechte Seite) ist geschädigt.  
The left hind leg (right side) is misshapen.



Kopf einer Weichwanze aus Schönenwerd.  
Aus dem Auge wächst eine Zyste und die Facetten sind unregelmässig und zum Teil zu groß.  
Head of a soft bug from Schönenwerd.  
A growth out of the left eye and disturbance of the facets are visible.



Cerci von zwei Ohrwürmern aus Gösgen,  
der Linke des linken Ohrwürms ist deformiert.  
Cerci of two earwigs from Gösgen, the left cerci of the left earwig is deformed.



Skorpionfliege aus Rauental. Beide Flügel auf der rechten Seite sind deformiert. Das Abdomen ist mit verschobenen Segmenten aufgeblasen.  
Scorpionfly from Rauental. Both wings on the right side are deformed and the abdomen looks blown up and deformed.



Gartenwanze aus Küssaberg Deutschland.  
Die Blase mit dem schwarzen Auswuchs verändert die Form des Halschilts.  
Garden bug from Küssaberg, Germany.  
The cyst with the black outgrowth changes the shape of the pronotum.

*Cornelia Hesse-Honegger, Heteroptera – Bilder einer mutierten Welt,  
Präsentationsansicht, Foto: Installationsansicht ZNE!*

der Natur durch radioaktiven Niederschlag bei Wanzen und Pflanzen im Umfeld von Schweizer Atomkraftwerken und internationalen Atomanlagen.



*Jae Rhim Lee, infinity burial project, Foto: Installationsansicht ZNE!*

**Jae Rhim Lee:** Das *Infinity Burial Project*<sup>45</sup> ist ein Vorschlag für ein alternatives Beerdigungssystem, das die kulturelle Verleugnung des Todes sowie die mit den heutzutage üblichen Beerdigungspraktiken einhergehende Umweltbelastung hinterfragt. Das Projekt basiert auf dem Unendlichkeitspilz oder infinity mushroom, einem zukünftigen hybriden Pilz, der 1) Körper zersetzt, 2) die industriellen Gifte in Körpern beseitigt und 3) Pflanzenwurzeln Nährstoffe zuführt. Der erste Prototyp eines Unendlichkeitsbeerdigungsanzugs ist mit Pilzsporen getränkten Fäden bestickt. Nach Abschluss der Entwicklung des Beerdigungssystems sollen Leichen in nutzbares Biomethangas und sauberen Kompost umgewandelt werden. Ein Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit könnte auf diesen Forschungsfeldern Stipendien einrichten.

## Ästhetik und Nachhaltigkeit im Dialog der Kulturen

«Globalisierung braucht Interkulturelle Kompetenz im Dialog der Kulturen», verlangt das Tutzingener Manifest, und die Konferenz «Give Europe a Soul» verkündet 2004: «Für eine aussichtsreiche Rolle der Europäer in der Welt erscheint es unabweisbar, dass sie Kultur zum Fundament ihrer Politik machen. Der Beitrag Europas zum Dialog der Kulturen und Religionen besteht im Brückenbauen zu

<sup>45</sup> [infinityburialproject.com](http://infinityburialproject.com)

anderen Kulturen, insbesondere der islamischen Welt. Auch die Außenpolitik Europas bleibt hinter ihren Möglichkeiten zurück, wenn sich ihre Arbeit nicht auf die kulturellen Kräfte Europas stützt.»<sup>46</sup>

Wir brauchen eine Außenpolitik, die nicht nur in Grußworten, Preisverleihungen und Haushaltsdebatten erklärt, dass Kultur als dritte Säule neben politischen und wirtschaftlichen Beziehungen unverzichtbar ist, sondern im konkreten politischen Handeln erkennen lässt, dass sie den Wert der Künste und Wissenschaften für eine friedenssichernde, nachhaltige und zeitgemäße Politik erkannt hat, und sich deren spezifischen Möglichkeiten versichert, z. B. zur Prävention und Unterbrechung von gewaltförmigen Konflikten und für die Auseinandersetzung mit Fundamentalismen.

Beispielgebend ist ausgerechnet eine Initiative des ehemaligen Verteidigungsminister Struck, der offenbar sensibilisiert durch Berichte über die geringen Kenntnisse der deutschen Soldaten im Kosovo im Allgemeinen und über die Unfähigkeit im Umgang mit durch Gewalterfahrung traumatisierten Frauen im Speziellen, die Bestsellerautorin **Siba Shakib** bat, die Bundeswehrtruppen in Afghanistan zu unterrichten. Die Autorin («Nach Afghanistan kam Gott nur zum Weinen») und Filmemacherin begleitete über längere Zeit Soldat/innen, Offiziere und Befehlshaber vor Ort bei Gesprächen und Patrouillen und erzählte in den Militärcamps von den Sitten und Bräuchen, der Kultur und Geschichte Afghanistans, der Beziehung der Geschlechter, über die Religionen und Tabus. Individuell macht sie so, was 2000 die vom UN-Sicherheitsrat einstimmig verabschiedete Resolution 1325 fordert: eine stärkere Beteiligung von Frauen auf allen Ebenen der institutionellen Verhütung, Bewältigung und Beilegung von Konflikten.

Die Außenpolitik der Bundesrepublik und ihre Verteidigungspolitik müssten für ein umfassendes Problembewusstsein in all diesen Konfliktfeldern sorgen, die sich auf den unterschiedlichsten Ebenen – zwischen den Ethnien, zwischen den Geschlechtern, zwischen den Religionen, zwischen den Clans – manifestieren; sie müssten landes- und sprachkundige, mehrsprachige Kultur- und Religionswissenschaftler/innen, Psycholog/innen, Städteplaner/innen, Bauingenieur/innen, Ärzt/innen und eben speziell Kundige wie Siba Shakib hinzuziehen, die mit ihrem jeweils professionellen Sachverstand die Situationen vor Ort erkennen lehren. Das könnte man dann Verflüssigung oder Nachhaltigkeit nennen.

Der **Talentcampus der Berlinale** fördert nicht nur durch ein fünftägiges Festival filmische Talente aus aller Welt, sondern legt Gewicht auf nachhaltige regionale Netzwerke jenseits westlicher Standards, um den Aufbau von Kontakten und Kooperationen mit NGOs und Filmprofis aus allen Bereichen aufzunehmen. Kino hat in Afrika eine herausragende gesellschaftliche und soziale Bedeutung für die Identitätsbildung und ist unerlässlich für lebenswichtige Themen wie Bildung, Gesundheit und natürliche Ressourcen. Hier braucht es eine vergleichsweise minimale Unterstützung, um dauerhaft Netzwerke zu schaffen, etwas, das

<sup>46</sup> [www.berlinerkonferenz.eu/299.0.html](http://www.berlinerkonferenz.eu/299.0.html)

mit den herkömmlichen Förderkriterien von Stiftungen und Ministerien nicht erreicht werden kann.

**West-östlicher Diwan:** «Wir müssen der Erzählung des anderen zuhören», sagt **Daniel Barenboim**, argentinisch-israelischer Pianist, Dirigent und Weltbürger. Das ist die kürzeste Formel, auf die man den langjährigen Dialog zwischen ihm und dem 2003 verstorbenen palästinensischen Publizisten und Kulturwissenschaftler **Edward Said** bringen kann; fortwährende Gespräche über die Wechselwirkungen zwischen den Künsten, der Gesellschaft, der Politik und über Freundschaft. Als sicht- und hörbarer Ausdruck ihres Denkens riefen sie 1999 in Weimar den Workshop **West Eastern Divan** ins Leben, der seither jeden Sommer israelische und arabische Jugendliche, über politische und religiöse Barrieren hinweg zu gemeinsamen Proben, Konzerten und Gesprächen zusammenbringt. Dort, wo Politik Sprachlosigkeit hervorbringt, bewegt das gemeinsame künstlerische Tun.

**Tausch der Tabus:** Gemeinsames im Anderen zu finden verfolgt auch das Autorenprojekt *Tausch der Tabus* von **Jochen Gerz** in Duisburg. Er hat Vertreter/innen von acht Glaubensrichtungen eingeladen, Antwort auf die Frage zu geben: «Kann man den Gegenstand Ihrer Suche darstellen?» Katholiken, Mormonen, Protestanten, Freimaurer, Juden, Moslems, Atheisten und Buddhisten kommen zu Wort, und ihre Antworten werden auf acht Glasplatten ohne Verweis auf die Autorschaft, permanent im Außenraum der Orte eines je anderen Glaubens angebracht. «Die unbekannte Antwort am Ort des eigenen Glaubens wird zur Frage des Lesers nach dem Ort des Anderen im Selbst.»<sup>47</sup>

**ADOPTED**<sup>48</sup> ist ein Projekt das seit 1997 bedürftigen Europäern Patenfamilien in Afrika, Asien und Südamerika vermittelt. Die Künstlerin Gudrun F. Widlok reagierte damit auf die zahlreichen Organisationen, die um Patenschaften für afrikanische Kinder werben, indem sie die Wahrnehmungsgewohnheiten umkehrt. Das, was die Länder des Südens an Reichtum zu geben haben, steht im Mittelpunkt, nicht ihre Bedürftigkeit. Was als Konzept der Irritation begann, wurde durch die große Resonanz der Besucher/innen real. Alle Kontakte von ADOPTED wurden von der Künstlerin selbst und für die Interessenten kostenlos hergestellt; ohne bürokratische Vermittlungsinstanzen.

**Tsunami – Seebeben im indischen Ozean:** In seiner Neujahrsansprache 2005 hat Gerhard Schröder nicht nur skizziert, wie die Bundesregierung auf die Flutkatastrophe in Südasien reagieren wird, sondern direkt und schnörkellos um die Mithilfe der Länder, Städte, Kommunen, Dörfer und Einzelner gebeten. Der Erfolg seines Appells konnte rasch abgelesen werden: Wenige Tage später waren bei der Aktion «Deutschland hilft» 125 Millionen Euro an Spenden eingegangen. Das Ergebnis ist um so beeindruckender, als zur gleichen Zeit die angstbesetzte Hartz-IV-Debatte gerade ihren ersten Höhepunkt erreichte. Weist diese Erfahrung nicht darauf hin, dass Menschen, wenn sie sich persönlich angesprochen

<sup>47</sup> [www.duisburger-akzente.de/archiv\\_2006/de/veranstaltung.php](http://www.duisburger-akzente.de/archiv_2006/de/veranstaltung.php)

<sup>48</sup> [www.adopted.de](http://www.adopted.de)

fühlen, zu großen Opfern bereit sind? Könnte die allgemein diagnostizierte Politikverdrossenheit nicht genauer als eine Verdrossenheit beschrieben werden, nicht gefragt zu werden? Im Falle der Tsunami-Katastrophe war der Beteiligungsgedanke ansteckend. Die Menschen hörten klar und deutlich: «Ihr werdet gebraucht» und haben unmittelbar darauf reagiert.

Was aber hat die Regierung mit der Empathie und Bereitschaft im Weiteren angefangen? Haben wir irgendwelche Initiativen im Sinne einer Nachhaltigkeit und unter Ausnutzung unserer Fähigkeiten überhört, zu der die Politik aufgerufen hätte? War je mehr als nur Geld erwünscht? Kennen wir Aufrufe von Hilfsorganisationen oder der Agentur für Arbeit, das auf eine breitere Basis zu stellen, was die Universität Göttingen beispielhaft initiiert hat: Wissenschaftler/innen, Techniker/innen und weitere Praktiker/innen in die Region zu entsenden, um gemeinsam mit Kolleg/innen vor Ort die wichtigsten Wissens- und Handlungsfelder zu bearbeiten? Wäre es nicht überhaupt an der Zeit, dass sich die Arbeitsagentur mit Hilfswerken und NGOs vernetzte, um – nicht nur bei Katastrophen – schnellstmögliche sinnvolle Hilfe zu entsenden? Es liegt auf der Hand, dass es jede Menge arbeitslose Akademiker/innen gibt, die ihr berufliches Können und Vermögen sofort für derlei existentielle Herausforderungen einsetzen würden. Dies würde neben dem Moment von Solidarität dem Land auch die Zuversicht geben, dass mit wissenschaftlichen und gestalterischen Erkenntnissen etwas angefangen wird – und auf diese Weise ließe sich auch Arbeitslosigkeit verringern. Ein solches Zusammenwirken wäre wirklich nachhaltig, da es brachliegende gesellschaftlich und ökonomisch relevante Potenziale heben würde.

## **Nachhaltigkeit muss sich mit neuen Formen der Arbeit auseinandersetzen Lernen von der Kunst: Selbstauftrag statt Zuweisung**

Wir leben in Zwischenzeiten: einerseits politische Großlösungen, die monoton, monothematisch und eher hilflos auf den unaufhaltsamen Verlust klassischer Erwerbsarbeit reagieren, andererseits eine erhebliche Zunahme von Arbeitsplätzen im kreativen Bereich, im Dritten Sektor, in NGOs, so dass wir gleichzeitig von einer ökonomischen und sozialen Basis einer Gesellschaft sprechen können, die mehr und anderes sucht als die Verwaltung ihres Mangels.

Es geht ja nicht nur um die Schaffung neuer Arbeitsplätze, sondern um Fragen wie Nachhaltigkeit, Sinnhaftigkeit und individuelle Teilhabe an der Veränderung, an pluralen Lebensformen, die die Gesellschaft insgesamt bewegen und zu einer pluralen Ökonomie (Rudolf zur Lippe) führen. Um die Verflüssigung von kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Faktoren zu erreichen, braucht es ein Klima, das erlaubt zu experimentieren, die Zeit, dass sich Dinge entwickeln können, und es bedarf anderer Organisationsmodelle von Arbeit. Es ist die Perspektive einer Gesellschaft, die anstrebt, ihre eigenen Bedingungen selbst zu generieren.

**go create™ resistance:** Unter dem Eindruck des Irakkriegs, der großen Globalisierungsproteste und des sich grundsätzlich – global wie lokal – verändernden politischen Klimas schuf Matthias von Hartz, Regisseur und Kurator,

am Hamburger Schauspielhaus zwischen 2002 und 2005 ein Forum für Künstler/innen, Wissenschaftler/innen und politische Aktivist/innen. Sie waren eingeladen, Strategien des Widerstands zu entwickeln, die in gesellschaftlich notwendige Diskussionen eingreifen: Was machen die Menschen mit ihrer Zeit in einer globalisierten Welt ohne Arbeit, Zukunft, Utopie und die Chance auf Widerstand? Die Diskussionsreihe endete mit der Gründung der **Bundesagentur für Zeit**.

Es sind diese neuen Allianzen – vom Network for Urban Research and Action (INURA) über den Chefvolkswirt der United Nations Conference on Trade and Development (UNCTAD) bis hin zu lokalen Tauschringen – die im Austausch mit der Kunst gesellschaftliche Relevanz erzeugen. Diese Veranstaltungsformate sind nicht mehr völlig ephemere: «go create™ resistance» wurde von der Bundeszentrale für politische Bildung und der Kulturstiftung des Bundes gefördert und im größten subventionierten Sprechtheater der Bundesrepublik durchgeführt. Trotzdem ist diese Form der Durchlässigkeit lange noch nicht selbstverständlich, geschweige denn nachhaltig.

Im Rahmen der Ausstellung *Schrumpfende Städte – Interventionen* entwickelte die Künstlergruppe **WochenKlausur** ein Modell zur Selbstgestaltung von Ein-Euro-Jobs. Gemeinsam mit Erwerbsloseninitiativen, Quartiersmanagement und dem Alumni-Verein der Universität Leipzig wurden ALG-II-Empfänger/innen eingeladen, eigene Ideen für Ein-Euro-Jobs zu entwickeln. Es wurden realisiert: ein Pool, der technische Hilfe für Senior/innen beim täglichen Umgang mit neuen Technologien anbietet; eine Gruppe, die Lesungen, Kunst-Workshops und Ausstellungen in Stadtgebieten mit geringem kulturellem Angebot organisiert und ein Lesecafé für kleine, nicht-kommerzielle Veranstaltungen. Auf Antrag von WochenKlausur und nach zähen Verhandlungen mit der ARGE Leipzig, wurden diese ersten vier Pilotprojekte und ähnliche Nachfolgeprojekte finanziert. Hierdurch wurde Handlungsspielraum für ALG-II-Empfänger/innen geschaffen, der ihre Qualifikation und die persönlichen, beruflichen Entwicklungsinteressen berücksichtigt.

Angesichts der unleugbaren Tatsache, dass im Windschatten des boomenden Kunst- und Wissenschaftsmarktes immer mehr Künstler/innen und Akademiker/innen in immer prekäreren Verhältnissen leben, (laut Künstlersozialkasse ist das Durchschnittseinkommen von Künstler/innen im Jahr 2006 von 11.000 Euro auf 9.800 Euro jährlich gesunken und 400.000 Akademiker/innen sind 1-Euro Jobs zugewiesen), stellt sich die drängende Frage, wie man die Agentur für Arbeit zu einem Paradigmenwechsel ihrer Politik bringen kann – von autoritärer Zuweisung zu produktiver Selbstsuche durch die Berechtigten.

Es müsste die Möglichkeit geben, sich mit einem sozial-, ökologisch-, gesundheits-, quartiersbezogenen Projektvorschlag bewerben zu können, über den nicht überforderte Sachbearbeiter/innen, sondern eine interdisziplinär zusammengesetzte Jury entscheiden sollte. Dies wäre vermutlich die nachhaltigste Form der Nachhaltigkeit, da sie der sich radikal verändernden Lebens- und Arbeitstätigkeiten der Menschen und der Kürzung der öffentlichen Mittel für Initiativen Einzelner Rechnung tragen würde.

## Nachhaltiges Lernen

*Erkläre mir, und ich vergesse. Zeige mir, und ich erinnere.  
Lass es mich tun, und ich verstehe.*

*Konfuzius*

Nachhaltigkeit braucht neue Formen des Lernens. Ästhetische Bildung meint empfindende, wahrnehmende, gestaltende Bildung, die, um mit Hannah Arendt zu sprechen, in das herstellende Handeln mündet, das die Kinder und Jugendlichen zu dem befähigt, was von Ihnen künftig im Übermaß gefordert werden wird: Kreativer Umgang mit einem Verlust an herkömmlichen Strukturen, die das Finden und Erfinden neuer Lebens- und Arbeitstätigkeiten einschließt. Wir behaupten, dass weder die Fachpädagogiken noch die Schulen gegenwärtig die Voraussetzungen für diese Anforderungen erfüllen.

So wie die meisten staatlichen Schulen heute arbeiten, lassen sie weder für Ästhetik noch für Nachhaltigkeit des Lernens irgendeinen Raum. Die deutsche Regelschule der Gegenwart zielt vorwiegend auf den Vorderlappen des Gehirns, ist sinnenarm, körper- und zusammenhangslos, portioniert in 45 Minuten-Wurstscheiben. Die Noten der PISA-Expert/innen könnten für die deutschen Regelschulen dramatischer nicht sein, aber die Verantwortlichen reagieren auf diese Alarmsignale mit einer Politik, die vom gleichen Schlechten mehr verordnet.

Die ästhetische Bildung liegt bekanntlich völlig im Schatten der «PISA-Themen», die rund um das Training der kognitiven Fähigkeiten kreisen und auf «lernenden Nachvollzug» gerichtet sind. Der Neurobiologe Wolf Singer hat nicht nur große Defizite im Bereich der musischen Fächer Tanzen, Musik, Gestalten, Zeichnen, sondern auch in der Vermittlung von Mimik und Gestik festgestellt. Diese Ausdrucksmittel aber seien «im Dialog, im Dechiffrieren dessen, was die anderen bewegt» von unschätzbarem Wert.

Für die Freisetzung dieser blockierten Energien, stellt Rudolf zur Lippe fest, muss Schule grundlegend verändert werden, sonst bliebe auch die Arbeit mit und von Künstler/innen an den Schulen bloß additiv oder kompensatorisch. Ästhetische Bildung zielt aber auf Kompetenz, auf Durchdringung der Wissens- und Praxisfelder, auf das Sinnenbewusstsein.

*Heute* fällt im Sekundarbereich der Schulen jede vierte Sportstunde aus, betroffen davon sind vor allem Hauptschüler. *Heute* hat in den Grundschulen die Hälfte (!) aller Lehrenden keine Sportausbildung. *Heute* verkümmern in dieser Altersgruppe die motorischen Fähigkeiten und die positive Einstellung zum Sport.<sup>49</sup> *Heute* fällt in Gymnasien der Musikunterricht zu 34 Prozent aus, in Haupt- und Realschulen zu 63 Prozent, in Sonderschulen zu 98 (!) Prozent.

<sup>49</sup> Wolf-Dieter Brettschneider, zit. nach: *Berliner Zeitung*, 6. Juli 2005. Das Fazit der Studie des Deutschen Sportbunds zum Schulsport, vorgestellt im Sommer 2005, ist: Es muss nicht nur der Umfang des Unterrichts, sondern auch die Qualität gesteigert werden. Der Sportunterricht lasse alle modernen Sportarten außen vor und «läuft Gefahr, zu einem Museum für den traditionellen Sport zu werden»

*Heute* sind nur 18 (!) Prozent der Grundschullehrer/innen musikalisch ausgebildet. *Heute* stehen gleichzeitig 90.000 Schüler/innen auf den Wartelisten der öffentlichen Musikschulen.<sup>50</sup> *Heute* weiß man, dass 50 Prozent der Musiklehrer/innen bis 2015 pensioniert werden. Und *heute* haben wir gleichzeitig unübersehbar viele Musiker/innen, die, wenn sie überhaupt Arbeit haben, dann oft lausig verdienen. *Heute* fällt der Kunstunterricht in vergleichbarer Höhe aus oder wird schlecht gegeben.

*Heute* merken die Künstler/innen aller Sparten, dass das Publikum nicht automatisch nachwächst. *Heute* sehen die Literaturfestivals, die Theater und Museen, wenn sie sich öffnen, welche Neugierde und Energie bei den Schüler/innen danach drängt, sich zu verausgaben. Künstler/innen müssen sich mit Projekten und ihrem praktischen Wissen bewerben können, kreuz und quer zu allen Lehrplänen und Jahrgängen, und ohne pädagogische Notausbildung, ohne übliche Aufnahmeverfahren, einfach bezahlt für ihre geleistete Projektarbeit und in Kooperation mit einem der schulischen Insider.

Die Kulturgesellschaft setzt auf die Kreativität als das jedem Kind noch eigene, bevor es in eine Erziehung gerät, die gerade dieses Vermögen schwächt, zugunsten von Abfüllung von Wissen ohne Anwendung.

Daher braucht die Schule die Hineinnahme von Dritten, von Künstler/innen und anderen Expert/innen der sinnlichen Wahrnehmung und der Lebenstätigkeiten, wie auch das Denken in Projekten. Wissen kann nicht nur in Noten sichtbar werden, es braucht Erfahrung, braucht Experiment, braucht Leidenschaft. Zu welchen fulminanten Ergebnissen Leidenschaft statt Didaktisierung führt, haben uns Simon Rattle und die Berliner Philharmoniker in Zusammenarbeit mit dem Choreographen Royston Maldoom in ihrem Education Projekt gezeigt: die Verwandlungsfähigkeit von Hunderten von Kindern. Der daraus entstandene Film *Rhythm is it* hat angesteckt und nachhaltig Wirkung gezeigt in immer neuen Folgeprojekten, deren ganzheitliche Auswirkungen individuell und im Klassenverband wir oben schon beschrieben haben.

Lernerfolge werden auf diese Weise nicht nur durch Zensuren belohnt, sie münden in öffentliche Präsentationen und Applaus; genau durch solche Choreographien bildet sich sinnliche Wahrnehmung und Verführung zum eigenen Tun aus.

Angesichts der Tatsache, dass wir einen dramatischen Anstieg der Jugenddiabetes haben und erschreckend viele Kinder nicht in der Lage sind, rückwärts zu gehen oder auf einem Bein zu stehen, stellt sich hier die Frage nach einer Allianz mit Krankenkassen, in deren originärem Interesse die Bewegungsfähigkeit von Schüler/innen liegen müsste.

**Über Lebenskunst.Schule<sup>51</sup>:** Junge Menschen sind die Protagonisten der Zukunft. Über Lebenskunst will ihre Kompetenzen und ihre Kreativität für die Gestaltung einer lebenswerten Zukunft stärken und hat deshalb einen Bildungs-

<sup>50</sup> Pressemitteilung des Verbandes Deutscher Musikschulen vom 25. März 2004

<sup>51</sup> [www.ueber-lebenskunst.org/schule](http://www.ueber-lebenskunst.org/schule)

schwerpunkt eingerichtet. Das mit dem Institut Futur der Freien Universität Berlin entwickelte Programm Über Lebenskunst.Schule bringt erstmals künstlerische Strategien mit dem Konzept «Bildung für nachhaltige Entwicklung» (BNE) zusammen. Achtzehn ausgewählte Künstler/innen und Kulturschaffende aus dem ganzen Bundesgebiet werden derzeit in zehn Modulen qualifiziert und praxisorientiert auf die Arbeit mit Schüler/innen vorbereitet. Gemeinsam mit Partnerschulen entwickeln sie Kultur- und Nachhaltigkeits-Projekte, die sie bereits beim *Festival Über Lebenskunst* vorstellten.

## **Nachhaltigkeit muss auf einem Fundament der Sinne gebaut sein**

Wie wunderbar wäre es, wenn der Ganztagsunterricht nicht in den gleichen vorgegebenen öden Räumen wie vormittags stattfinden würde, sondern sich die Schüler/innen mit Architekt/innen und anderen Dritten notwendige Behausungen ergänzen könnten, in Verarbeitung des gesellschaftlich vorhandenen Wissens (z.B. Recycelbarkeit von Plattenbauten, Nutzung leerstehender Räume und Brachen), wenn sie sich ihre eigene Energie schaffen könnten (Sonnenkollektoren aus 2-Liter-Leichtflaschen<sup>52</sup>, selbsterzeugte Windenergie<sup>53</sup>) und so physikalische Zusammenhänge durch praktische Wirksamkeit im herstellenden Handeln erfahren würden.

Zu all diesen denkbaren Akteur/innen, also Kunst-, Sport- und Wissenschaftsprofis von außerhalb der Schule, die es für diese kollektive Anstrengung braucht, sind auch Menschen aus den Jugend-, Sozial-, Kultur- und Gesundheitsämtern unerlässlich. All deren Wissen, Fragen und finanzielle Möglichkeiten, die in zig Haushaltstitel aufgespalten sind, müssen füreinander durchlässig werden, um das System Schule zu transformieren. Um nachhaltig wirken zu können, braucht es *Verflüssigungen*.

## **Ästhetische Nachhaltigkeit zielt auf das Herstellen von Zusammenhängen**

All diese mit Enthusiasmus getragenen Initiativen leiden jedoch darunter, dass sich kein politisches Ressort zuständig fühlt. Gedacht wird in der Politik entlang von Ressorts und Zuständigkeiten, es ist keine übergreifende Verantwortung erkennbar. Das weiß auch Hubert Weinzierl: «Nachhaltigkeitsbildung kommt heute nicht über einige gute Projekte hinaus. Gute einzelne Ansätze werden nicht sichtbar gemacht. Sie sind noch lange kein Bildungsstandard. Die ökoso-

52 Ein Wiener Installateur baut in Brasilien Sonnenkollektoren aus 2-Liter-Leichtflaschen. [www.wienweb.at/content.aspx?menu=1&cid=92052](http://www.wienweb.at/content.aspx?menu=1&cid=92052)

53 «Die Erneuerbaren» und «Wilder Wind» in Schulen. Das Schulprojekt von «Wilder Wind» wurde in Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Biomasse-Verband und Austria Solar erweitert. Der Workshop mit dem Namen «Die Erneuerbaren» dauert 3 bis 4 Stunden und wird vor allem für die 4. Schulstufe angeboten. [www.igwindkraft.at/kinder/index.php](http://www.igwindkraft.at/kinder/index.php)

ziale Wissens- und Handlungskompetenz von Schülern und Auszubildenden, aber auch der Lehrer wird noch nicht gefordert und gefördert.»<sup>54</sup>

Der zu schaffende ressortübergreifende Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit könnte zum Motor einer Entwicklung werden; er könnte einen Möglichkeitsraum eröffnen für die Hinzuziehung von Expert/innen und könnte Modelle erproben, die Einfluss nehmen auf eine radikal zu verändernde Bildungspolitik.

Zwei Formate, die der Kunstkontext hervorgebracht hat, können unter dem Signum der Nachhaltigkeit ausgeweitet werden:

Das von Hannah Hurtzig, Kuratorin für performative Kunst, entwickelte Projekt **Schwarzmarkt für Nützlichtes Wissen und Nicht-Wissen** versteht sich als Recherche über das Lernen und Verlernen, in dem erzählerische Formate der Wissensvermittlung ausprobiert und präsentiert werden. Die Installation imitiert bekannte Orte der Wissensvermittlung wie das Archiv und den Lesesaal, kombiniert mit Kommunikationssituationen, wie sie von Beratungs- und Dienstleistungsgesprächen bekannt sind. Charakteristisch ist die 1:1-Situation; allen Besucher/innen steht jeweils ein/e Expert/in für 30 Minuten zur Verfügung.

Ähnlich der Idee eines Archives oder der Versammlung von Wissen operiert auch das **Wörterbuch des Kriege**s als kollaborative Plattform zur Herstellung von Begriffen. Im Zentrum des von multitude e.V. konzipierten Projekts stehen Schlüsselbegriffe, die bislang vernachlässigt wurden oder erst erschaffen, erfunden, hergestellt werden müssen. Zur Findung und Präsentation der Begriffe dienen Formate wie Exkursionen, Symposien, Blogs, Interviews, Filme, Fotos und Essays. Die Begriffsbestimmung obliegt nicht allein den sogenannten Expert/innen, Autor/innen-, Philosoph/innen-, oder Künstler/innen allein, sondern sie wird als kollaborativer Prozess verstanden.



Heterotopien überall,  
*Original: Utopia, Klaus  
Heid; Bearbeitung:  
Morgengrün*

54 Hubert Weinzierl, Gute Fragen: Bildungspolitik und Nachhaltigkeit, Mai 2003, [www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/pdf/Beitrag\\_Weinzierl\\_Gute\\_Fragen\\_05-03.pdf](http://www.nachhaltigkeitsrat.de/service/download/pdf/Beitrag_Weinzierl_Gute_Fragen_05-03.pdf)

## Nachhaltigkeit braucht eine gesellschaftliche Vision: Die Kulturgesellschaft

Die Kulturgesellschaft, die sich als Nachhaltigkeit gestaltend versteht, kommt nicht ohne die Künste und Wissenschaften aus; von ihnen ist das Denken in Übergängen, Provisorien, Modellen und Projekten zu lernen. Damit sie aber ihre Möglichkeiten gesellschaftlich verbreitern können, brauchen sie ein Gegenüber in der Politik. Es ist möglich, dass in Projektzusammenhängen zu arbeiten die der heutigen Zeit angemessene Form der Existenz ist, weil sie sich mit anderen Lebenstätigkeiten verbinden lässt und die kollektive Herausforderung darin besteht, andere Formen von Kontinuitäten zu (er)finden, andere Mischungsverhältnisse von Kontinuität und Wechsel in der Arbeit.

Wir können dann von einem **Möglichkeitsraum für Ästhetik und Nachhaltigkeit** sprechen,

- wenn die Ressource Kreativität nicht mehr als Produkt verstanden wird, sondern als Quelle, die in allen Menschen vorhanden ist, so man sie nicht daran hindert, frei zu fließen;
- wenn den selbstständigen Veränderungen der Gesellschaft wirklich eigene Kraft zugesprochen wird;
- wenn diesen zugetraut wird, das in die Mitte der Gesellschaft zu tragen, was sie an ihren Rändern längst bewirken;
- wenn sich Nachhaltigkeitsfragen endlich mit Ästhetik verbinden.

Gelänge dies, ginge es nicht mehr um Appelle an das Gute, Vernünftige, Verzichtende im Menschen, sondern um das Tätige im Menschen, um seine Fähigkeit zum herstellenden Handeln. Es wäre der Beginn eines Prozesses, der die Menschen umfassend, individuell, gesellschaftlich, ökonomisch, sozial würdigt, indem Selbstverwirklichung nicht als Freizeitsport ausgegliedert, sondern gesellschaftlich relevant und in vielfältigen Formen der Ökonomie wirksam werden könnte.

Wenn der implodierende Sozialstaat, der seine unerledigten Aufgaben auf die Gesellschaft abzuwälzen sucht, ihr dafür die Werkzeuge und Gestaltungsräume freigeben würde, dann wären wir am Beginn einer Kulturgesellschaft, in der das Soziale überhaupt erst gestaltet werden kann – und dann können wir von Nachhaltigkeit im umfassenden Sinne sprechen.

### Zusammenfassung

- Ästhetische Nachhaltigkeit zielt auf das Herstellen von Zusammenhängen.
- Nachhaltigkeit muss auf einem Fundament der Sinne gebaut sein.
- Nachhaltigkeit braucht neue Formen des Lernens.
- Nachhaltigkeit muss sich mit neuen Formen der Arbeit auseinandersetzen.
- Nachhaltigkeit stellt andere Aufgaben an universitäre Lehre und Forschung.

- Nachhaltigkeit ist, sich in Wissen, Erfahrungen und Handeln zu verbinden.
- Nachhaltigkeit bedeutet, Durchlässigkeiten zu erzeugen.

Unsere Ideen erkunden die bisher vernachlässigte Dimension des Kulturellen und wollen sie hin zu einer **ästhetischen Praxis der Nachhaltigkeit** erweitern – im Sinne des «herstellenden Handelns» (Hannah Arendt).

Daher braucht es einen Fonds, den **Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit**, der künstlerische Interventionen auf dem Gebiet der Nachhaltigkeit zum erweiterten gesellschaftlichen Nutzen ermutigt, idealerweise von mehreren Stiftungen getragen wird und interdisziplinäre Beiräte/Jurys hat.

Er hat das Ziel, das ineffektive, ressourcenverschwendende Nebeneinander von Teilöffentlichkeiten und Segmentförderungen zu überwinden und einen Möglichkeitsraum herzustellen für Initiativen der Zusammenarbeit zwischen NGOs und künstlerischen Ansätzen. Er würde partizipatorische Arbeitsweisen ermutigen und dadurch ihre Erkundungen breiter zugänglich machen.

Der Fonds könnte Projekte ermutigen, die zu einer anderen Form des Lernens und Handelns beitragen und so eine praktische Kritik der herrschenden PISA-Politik hervorbringen.

Der Fonds könnte projektbezogen Modellstudiengänge unterstützen, respektive in Verbindung mit anderen Stiftungen (z.B. Stifterverband, Bertelsmann Stiftung, ZEIT-Stiftung, Ebelin und Gerd Bucerius, Stiftung Mercator u.a.) zeitlich befristete Stiftungsprofessuren für Ästhetik und Nachhaltigkeit vergeben.

Der Fonds könnte auf diesem konkreten Forschungsfeld Stipendien vergeben.

# ANHANG

*Folgende Überlegungen sind angelehnt an die Vergabekriterien des Hauptstadtkulturfonds.*

## **Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit**

Aus dem Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit werden künstlerische Einzelprojekte, themenorientierte Vorhaben und Veranstaltungen sowie Stipendien gefördert, die nationale und internationale Ausstrahlung haben, besonders innovativ und auf Nachhaltigkeit angelegt sind, in dem sie modellhaft über sich selbst hinausweisen. Der Fonds soll durch die Förderung aktueller kultureller und künstlerischer Projekte dazu beitragen, einen überregional und international wahrnehmbaren Dialog von Ästhetik und Nachhaltigkeit zu initiieren, aufzunehmen und zu festigen.

### **Kriterien der Förderung**

Gefördert werden kleine wie größere Projekte: innovative Ansätze, die zur Entwicklung der Debatte über Nachhaltigkeit und Ästhetik beitragen und sie weiterführen. Berücksichtigt werden Konzepte für alle künstlerischen Sparten sowie spartenübergreifende, interdisziplinäre und themenorientierte Vorhaben. Entscheidend für die Auswahl sind inhaltliche und künstlerische Qualität.

Antragsberechtigt sind natürliche und juristische Personen des In- und Auslands, wobei regionale, nationale und internationale Kooperationspartnerschaften möglich und erwünscht sind. Die Realisierung des Projektes sollte in Kooperation mit einem Träger bzw. einer Organisation erfolgen.

Innerhalb des Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit kann auch die Erarbeitung eines konkreten Projektes auf der Grundlage einer künstlerischen Idee gefördert werden. Bei erfolgsversprechender Entwicklung ist in diesem «Werkstattprogramm» auch eine anschließende Projektfinanzierung möglich.

### **Ausschließende Bedingungen der Förderung**

Eine institutionelle und über Jahre währende Förderung ist ausgeschlossen, sofern eine Organisation nicht die Übernahme des Projektes vertraglich zusichert (z.B. Stiftungsprofessur); sofern es sich um Projekte des Südens handelt, muss über eine Abweichung nachgedacht werden, um durch minimale Bezuschussung der laufenden Infrastrukturkosten derartige Projekte möglich zu machen. Für

fortlaufende und auf einander folgende Projekte und Veranstaltungen ist eine Finanzierung nicht möglich. In der Regel kann für Institutionen bzw. Personen nur alle drei Jahre eine Förderung bewilligt werden.

Bei einer anschließenden kommerziellen Verwertung des Projektes sollten die Fördermittel idealerweise an den Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit zurückfließen.

## Administration des Fonds

Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit unterhält eine Geschäftsstelle und eine/n Kurator/in. Die Administration der Projekte sollte nicht mehr als 10 Prozent der Stiftungserträge beanspruchen.

## Auswahl- und Vergabeverfahren

Über die Vergabe der Mittel entscheidet ein «Gemeinsamer Ausschuss» aus Vertrauenspersonen der in den Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit einzahlenden Stiftungen. Der/die Kurator/in für den Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit bereitet die Entscheidungen des Gemeinsamen Ausschusses vor, deren stimmberechtigtes Mitglied er/sie ist, bewertet die eingereichten Projekte und macht dem Gemeinsamen Ausschuss entsprechende Vorschläge. Für die künstlerische Bewertung wird er/sie von einer unabhängigen, interdisziplinären Jury unterstützt, die sich aus ausgewiesenen Expert/innen in den Feldern der Nachhaltigkeit und Kunst zusammensetzt. Der Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit kann auch aktiv Themen und übergreifende Projekte und Schwerpunkte initiieren.

## Antragsform

Die Anträge müssen konkrete Aussagen über Art und Umfang des Projektes, einen Finanzierungsplan, einen zeitlichen Ablaufplan und ggf. Nachweise über die bisherigen Arbeiten des Antragstellers enthalten.

## Antragsfristen

Die Antragsstellung sollte zweimal im Jahr möglich sein.

## Kommentare zum Konzept

*Prof. Dr. Klaus Töpfer, Politiker, Umweltexperte, von 1998 bis 2006 UNEP-Direktor, Gründungsdirektor (2009) und derzeitiger Exekutivdirektor des Institute for Advanced Sustainability Studies (IASS) in Potsdam*

Die ästhetische Dimension, also der Bereich von Ein- und Ausdruck, ist für den Einzelnen zentral, um sich in einer Gesellschaft zu situieren – sei es in der Abgrenzung, in der Zugehörigkeit, im Protest oder in der Teilhabe. Die Vielfalt von Eindruck und Ausdruck, die Vielfalt des symbolischen Raums unserer kulturellen Praktiken, wird von den Anforderungen großer gesellschaftlicher Teilsysteme wie Wirtschaft oder Politik oft an den Rand gedrückt oder zum Schweigen gebracht. Damit verstopfen wir nicht nur Quellen der Erneuerungskraft und des Lernens, derer wir im Zuge der vor uns liegenden Umbrüche dringend bedürfen. Wir bringen uns vielleicht auch um einen der wichtigsten, die gesellschaftlichen Teilbereiche übergreifenden Kommunikations- und Kooperationsraum. Gerade Kunst, so «einsam» sie bisweilen entsteht, ist oftmals ein Bezugspunkt für gemeinschaftlichen Diskurs, der wiederum gemeinschaftliches Handeln erst ermöglicht. Sie mit den Anliegen des Respekts vor planetaren Grenzen, der Gerechtigkeit und der Rücksichtnahme auf kommendes Menschheitsleben – mit denen sie es von Hause aus sowieso oft zu tun hat –, kurz: mit Nachhaltigkeit systematisch in Verbindung zu bringen, halte ich für eine sehr gute Idee. Eine entsprechende Förderstruktur, wie Adrienne Goehler sie anvisiert, würde diesem Anliegen ganz sicher zu größerer gesellschaftlicher Resonanz verhelfen.

*Barbara Unmüßig, Vorstand der Heinrich-Böll-Stiftung*

Der Begriff der Nachhaltigkeit feiert Jubiläum – sein 300-jähriges. Ein Blick zurück verrät: Damals war das Verständnis von Nachhaltigkeit eng definiert. Es ging um den nachhaltigen Wirtschaftswald, nicht um die breiteren ökologischen und sozialen Funktionen des Waldes. Spätestens mit dem Erdgipfel 1992 in Rio wurde der Nachhaltigkeitsbegriff weiter gefasst, um die soziale und ökologische Dimension ergänzt und ins Völkerrecht aufgenommen. Ein guter Schritt. Die Prinzipien der Nachhaltigkeit – also in Verantwortung für jetzige und zukünftige Generationen zu wirtschaften, dabei in ökologischen Grenzen zu bleiben und die gerechte Verteilung weltweit anzustreben – werden jedoch leider nirgendwo in großen volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Dimensionen umgesetzt. Mehr noch: Nachhaltigkeit ist viel zu sehr zu einem Alleskleber, zu einem Modebegriff geworden, der in kaum einer politischen Rede fehlt, aber viel zu selten zu entsprechenden wirtschaftlichen und politischen Konsequenzen führt. Nachhaltigkeit ist der Schlüssel der sozialen und ökologischen Transformation, die es angesichts der globalen Krisen zu befördern gilt. Nachhaltigkeit ist der Dreiklang aus Effizienz, Konsistenz (Natur nutzen, ohne sie zu zerstören) und Suffizienz (Wohlstand mit Maß). Diese drei Aufgaben zusammenzubringen, das

ist die wahre Kunst. Nachhaltigkeit einzig in ökologischen, ökonomischen und sozialen Kategorien zu denken bedeutet umgekehrt, sich wertvoller Zugänge zu verschließen. Nachhaltigkeit braucht eine gesellschaftliche Vision und hierzu kann Ästhetik einen besonderen Beitrag leisten. Kunst hat das Potenzial, die Wendepunkte des Übergangs und dessen Ambivalenzen aufzuspüren und in den öffentlichen Raum zu bringen. Die verschiedenen Künste sind Antriebskraft, Themen zu transportieren, und sie sind Resonanzboden für den Austausch und zur Bewusstwerdung.

Sektorales Denken aufzubrechen, das Nachdenken über Nachhaltigkeit zu vernetzen und zu öffnen – davon würde die Gesellschaft insgesamt profitieren. Die Idee zur Errichtung eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit ist ein Plädoyer genau dafür: die kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit in den verschiedenen politischen Handlungsfeldern mitzudenken und nicht in monokausalen (oder monodisziplinären) Zugängen verhaftet zu bleiben – auch und gerade nicht bei der Gestaltung von Förderdesigns. Ein Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit wäre ein kulturpolitischer Motor im Transformationsprozess.

Wie immer braucht es eine «kritische» Masse, um eine Idee zu realisieren. Ich gehöre bereits zu dieser «kritischen» Masse und freue mich, wenn diese Idee breite Unterstützung findet. Angesprochen sind hier nicht nur Fördereinrichtungen und Nichtregierungsorganisationen, sondern auch die Politiker/innen, von denen ich hoffe, dass sie die Verbindung von Ästhetik und Nachhaltigkeit als eine wichtige Dimension der sozialen und ökologischen Transformation hin zu Kulturen der Nachhaltigkeit nicht nur an/erkennen, sondern auch aktiv fördern: mit dem Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit.

*Auszug aus dem Bundestagswahlprogramm 2013 von Bündnis 90/Die Grünen, Kapitel P, Kunst und Kultur*

Wir heben das Doppelfinanzierungsverbot auf, um gerade auf diesem Feld die interministerielle Zusammenarbeit zu fördern. Wir planen die Einrichtung eines Fonds für «Ästhetik und Nachhaltigkeit». Denn die ökologische Krise erfordert einen Umbau unserer gesamten Gesellschaft, der sich nicht in technischen Fragen wie Gebäudesanierung erschöpft, sondern völlig neue Lebensweisen hervorbringen wird. Wir müssen aus der Tradition der Europäischen Stadt eine neue Baukultur mit dem Menschen als zentralen Maßstab entwickeln. Hierfür sind Konzepte, Strategien und Strukturen des öffentlichen Designs zu entwickeln – «Infrastrukturen des Glücks», die sich den globalen und lokalen Aufgaben stellen, ohne das Maß an persönlicher Freiheit einzuschränken. Diese Entwicklung dürfen wir nicht der Sphäre der Ökonomie überlassen – die Künste, Kultur und Wissenschaft müssen tatkräftig mitwirken.

*Aus der Rede von Eva Leipprand (Bundesarbeitsgemeinschaft Kultur) auf der Bundesdelegiertenkonferenz der Grünen am 27. bis 29. April 2013*

Die große Transformation der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit braucht Menschen, die bereit sind, Evolutionäre zu sein, die das ganz Andere, das

Unbekannte, Unerwartete zu denken und zu leben wagen, und wo sollten sie das finden, wenn nicht in den Möglichkeitsräumen der Kultur?

Gemeinsam wollen wir dem Wachstumsmythos eine neue große Erzählung gegenüberstellen – die Erzählung von den vielen anderen Möglichkeiten, von all dem, was uns jetzt fehlt, was wir nicht sehen können im Hamsterrad der Konsumkultur. Es darf nicht der kommerzielle Sektor sein, der die Bilder der Zukunft entwirft. Wir wollen sie selber schreiben, die Erzählung vom guten Leben, wir wollen sie schreiben als Gesellschaft in gemeinsamer Verantwortung, und zwar in den unterschiedlichsten Variationen. Denn im Sinne der UNESCO-Erklärung verstehen wir die Kulturelle Vielfalt als eine Ressource für die Zukunft der Menschheit.

Um diesen Gedanken zu unterstreichen, haben wir ein neues Projekt in das Programm aufgenommen: einen Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit. Wir verstehen die große Transformation als einen schöpferischen Prozess, der den ganzen Menschen umfasst, als denkendes, sinnliches und handelndes Lebewesen. Deshalb fordern wir einen solchen Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit, der künstlerische, wissenschaftliche, interdisziplinäre Projekte fördert, Projekte, die sich mit dem lokalen und globalen Überleben auseinandersetzen. Es gilt, den Bauplan unserer Gesellschaft zukunftsfähig fortzuschreiben. Dabei soll dieser Fonds helfen.

*Dr. Michael Otto, Otto Group, WWF*

Liebe Frau Goehler, sehr geehrte Damen und Herren, auch wenn ich bei Ihrem Gespräch heute leider nicht dabei sein kann, freue ich mich, in Form dieses kurzen Statements wenigstens als «Fern-Teilnehmer» meine Stimme in die Diskussion einfließen lassen zu können. Denn es geht heute Abend um zwei Dinge, die mir beide persönlich sehr am Herzen liegen: Es geht um Kunst, und es geht um den nachhaltigen, verantwortungsvollen Umgang mit den natürlichen Lebensgrundlagen dieser Welt. Aber mehr noch: Es geht um die lange überfällige Zusammenführung dieser beiden Bereiche, die ich sehr begrüße.

Denn wir alle wissen, wie schwierig es ist, das komplexe, abstrakte Thema Nachhaltigkeit begreiflich zu machen. Dabei liegt die Lösung gewiss nicht in der Menge der Informationen, die wir zur Verfügung haben. Wir stehen eigentlich vor drei Herausforderungen. Erstens: die nachhaltigkeitsrelevanten Zusammenhänge in unserer Welt zu verstehen. Zweitens: die eigenen Handlungsoptionen vor diesem Hintergrund zu erkennen. Und drittens (das ist die wohl größte Herausforderung): tatsächlich auch entsprechend unserer Handlungsmöglichkeiten zu handeln!

Bei allen drei Herausforderungen können die kreativen Herangehensweisen der Künstler, wenn sie denn das Thema richtig durchdrungen haben, einen maßgeblichen Beitrag leisten. Sie können erstens die vielen Fragen und Facetten, die mit dem Thema Nachhaltigkeit zusammenhängen, veranschaulichen und konkret erfahrbar machen. Sie können, zweitens, Wege aufzeigen, Lösungs-

szenarien und Identifikationsmuster schaffen. Drittens können sie schließlich Betroffenheit und Bewunderung auslösen, uns inspirieren, Handlungsimpulse geben und unsere Herzen erreichen. In einem Wort: Sie können uns den Weg vom Wissen zum Handeln weisen.

Hierin liegt die große Chance, die ich in der Verbindung von Ästhetik und Nachhaltigkeit sehe. Insofern drücke ich dem geplanten Fonds ganz fest die Daumen und wünsche allen daran Beteiligten viel Erfolg und gutes Gelingen!  
Michael Otto

*Christel Schröder, EuroNatur; Gabriel Schwaderer, EuroNatur;  
Prof. Dr. Hubert Weiger, BUND und EuroNatur*

Zum Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit: Nachhaltigkeit bedeutet für die Arbeit im Naturschutz ständige Suche nach Konzepten für ein gutes Leben im Einklang mit der Natur. Diese Konzepte sind äußerst vielfältig, sie müssen den besonderen regionalen Bedingungen entsprechen, und sie sind prinzipiell dezentral. In den daraus resultierenden Prozessen offenbart sich immer wieder kollektive Kreativität. Im Sinne einer nachhaltigen Regionalentwicklung findet Naturschutz auch durch Nutzung statt. Die Schönheit der Landschaft wird mit allen Sinnen erfahren und ist alltäglicher Antrieb für ihren Erhalt. Die wachstumsgeprägte, marktzentrierte Entwicklung heißt jedoch oft Raubbau an Ressourcen. Hier gegenzusteuern ist in den letzten Jahren Aufgabe von zivilgesellschaftlichen Organisationen geworden. Die Ideen und Forderungen des Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit zeigen dafür Wege auf. Kunst ermöglicht neue Sichtweisen, weil dadurch Dinge in einen anderen Kontext gestellt werden. Aus diesem Grund sind wir gespannt auf die Projekte, die durch einen Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit gefördert werden könnten, und sehen viele Schnittstellen insbesondere für eine internationale Zusammenarbeit.

*Christa Müller, Stiftungsgemeinschaft anstiftung & ertomis, Deutschland*

An der Schnittstelle von Ästhetik und Nachhaltigkeit werden immer mehr zivilgesellschaftliche Aktivitäten sichtbar, auch aus künstlerischen Milieus, die sich zunehmend für Natur interessieren, die das Selbermachen als neuen Freiraum für Community und Autonomie entdecken, die sich nichts mehr vorschreiben lassen wollen, weder die Stadtplanung noch die Bauanleitung für die Dinge des alltäglichen Bedarfs. Die Akteure verbinden dabei politische, ökologische, ethische und künstlerisch-ästhetische Ansprüche, die sich als Widerstand zum herrschenden Neoliberalismus verstehen lassen. Um sie zu unterstützen, ist ein Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit genau das Richtige!

*Reinhard Loske, Ex-Umweltsenator Bremen, Deutschland*

Die Nachhaltigkeitsdebatte krankt oft daran, dass sie entweder abstrakt bleibt oder im bloßen Empirismus landet, wo es von Reduktionszielen und Effizienzindikatoren nur so wimmelt. Es geht aber nicht nur um Zahlen, sondern vor allem

um ein Lebensgefühl, in dem Ethik und Ästhetik eine ebenso große Rolle spielen wie Politik und Technologie.

*Dr. Günther Bachmann, Generalsekretär, Rat für Nachhaltige Entwicklung, Deutschland*

Aus Sicht des Rates für nachhaltige Entwicklung ist es erfreulich zu erfahren, dass Adrienne Göhler der Vernutzung des Begriffes «Nachhaltigkeit» entgegenwirken möchte. Wir sehen es selbst oft, wie leichtfertig der Begriff verwendet wird ohne seinen Inhalt genau zu definieren oder einzuhalten.

Wir begrüßen die Verbindung von Kultur und individuellem Veränderungswillen mit Aspekten der Nachhaltigkeit. Dass sich der Mensch mit der Gestaltung seines Lebens auseinandersetzt und dies tut – sowohl im globalen Bereich des Ressourcenschutzes wie auch in jedem einzelnen Haushalt in Form eines nachhaltigen Warenkorb – liegt in unserem Interesse.

Künstler können einen Beitrag zur Interdisziplinarität der Nachhaltigkeit leisten und das Thema in weitere gesellschaftliche und thematische Bereiche transportieren. Auch ihre Funktion, den Begriff der Nachhaltigkeit lebhaft und greifbar zu machen, finden wir wichtig.

Ein Fonds zur Unterstützung von kulturellen und künstlerischen Projekten zur Nachhaltigkeit ist wichtig, um die Diskussion um Nachhaltigkeit voranzubringen.

*Jakub Szczesny, Centrala Designers Task Force, Warschau, [www.centrala.net.pl](http://www.centrala.net.pl)*

Den Aussagen der Organisator/innen des Europäischen Kulturkongresses zufolge, der im September 2010 in Wrocław stattfand, wird eine interdisziplinäre Praxis unter Künstler/innen immer beliebter. Das liegt unter anderem daran, dass die neuen Medien und insbesondere das Internet Zugang zu Wissensgebieten ermöglichen, die früher für «Nichteingeweihte» unerreichbar waren. Die einzige Schwierigkeit ist das fehlende Interesse seitens der Wissenschaftsgemeinschaften, was nicht nur potentielle Partnerschaften behindert, sondern vor allem auch den einfachen gegenseitigen Zugriff auf Information.

Ich habe oft als einziger Architekt in einem interdisziplinären Team mit vor allem Ingenieur/innen gearbeitet, und nach meiner Erfahrung sind Informationen und Weltanschauungen, die aus Gebieten jenseits der Architektur und Forschung stammen, nicht nur nicht horzonterweiternd und bereichernd, sondern absolut notwendig.

Die oben erwähnten Behinderungen werden durch folgende Dinge verursacht:

Erstens lässt sich eine gewisse Trennung von Interessen und daher von Milieus zwischen diesen unterschiedlichen Gruppen beobachten, allerdings weniger als dies früher der Fall war.

Zweitens besteht eine gewisse Unvereinbarkeit hinsichtlich der Kommunikation, die von den unterschiedlichen Metasprachen und unterschiedlichen

intra-professionellen Referenzen herrühren, die von diesen Gruppen verwendet werden.

Drittens: Stereotypen von «verrückten Künstler/innen» und «nerdigen Wissenschaftler/innen».

Überraschenderweise wird – neben den Formen der Zusammenarbeit, die auf privaten Beziehungen basieren – eine Zusammenarbeit oft von externen Faktoren unterstützt: gemeinsame Interessen unterschiedlicher Gemeinschaften wie beispielsweise an Fragen der Ökologie, Politik und Ökonomie, oder noch überraschender, das Wagnis/Abenteuer eines gemeinsamen Gedankenspiels oder Experiments. In meinem Fall ist Abenteuerlust die Hauptmotivation dafür, Hilfe bei Wissenschaftler/innen und Ingenieur/innen zu suchen. Abenteuerlust, Risikobereitschaft und Experimentierfreude sind Antrieb für Veränderung, was immer der Ort und der gesellschaftliche Kontext auch sein mag.

Ich bin überzeugt, dass positive Veränderungen durch begrenzte Handlungen möglich sind, aber echtes risikobereites Abenteuer erfordert beständige, auf Dauer angelegte Kooperationen zwischen wagemutigen Menschen aus unterschiedlichen Bereichen, die auf derselben Plattform agieren.

Wird es je möglich sein, solche Plattformen zu schaffen? Ich hoffe es sehr!

*Prof. Jan R. Krause, Leiter Unternehmenskommunikation und Eternit Akademie, Eternit AG, Berlin/Heidelberg, Deutschland*

Einen Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit einzurichten, ist ein intelligentes und förderungswürdiges Vorhaben. Als Traditionsunternehmen und führender Hersteller umweltverträglicher Bauprodukte in Deutschland wissen wir: Wirtschaftlicher Erfolg und gesellschaftliche Entwicklung sind langfristig nur in Verbindung mit einer intakten Umwelt möglich. Dieser Umweltgedanke weist weit über rein ökologische Aspekte hinaus. Es geht um die Balance von ökonomischen, ökologischen und soziokulturellen Faktoren. Deshalb engagieren wir uns seit Jahrzehnten in sozialen Projekten, fördern künstlerische Initiativen und haben mit der Eternit Akademie eine eigene Bildungseinrichtung ins Leben gerufen. Die besten Ideen im Sinne wahrer Nachhaltigkeit entstehen dabei immer im interdisziplinären Dialog. Ein Fonds, der interdisziplinäre Ansätze in Kunst, Architektur und Wissenschaft fördert, die zur Debatte über Nachhaltigkeit und Ästhetik beitragen, wäre eine nachhaltige Bereicherung der deutschen Kulturlandschaft.

*Dr. Gerd Rosenkranz, Deutsche Umwelthilfe e.V.*

Warum brauchen wir einen Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit? Weil sich der Nachhaltigkeitsdiskurs, wie wir ihn kennen, im Kreis dreht: Solange sich die Nachhaltigkeitsdebatte im fachdisziplinären Raum bewegt, dient sie häufig entweder der Ablenkung von notwendigen Veränderungen («nachhaltiges Wachstum») oder sie wird eingemeindet in den ganz allgegenwärtigen machstrategischen Diskurs über Bewahren und Verändern (z. B. aktuell in der Energiepolitik: «neue Kohlekraftwerke für Versorgungssicherheit»). Letztlich geht es dann

um die ernste Frage, wer gewinnt, wer verliert auf dem Weg zu einer Nachhaltigkeit, die den Namen verdient, die sich also dreht um das Überleben des Menschen auf dem Planeten Erde. Sobald sich die Nachhaltigkeitsdebatte jedoch aus dem Korsett der Fachdisziplinen befreit, dominieren voluntaristische Kategorien. Es geht dann um Lebensstile, um Suffizienz, das gute Leben und ähnlich wolkige Kategorien. Unterstellt, dass es sich nicht um Ablenkungsmanöver handelt – in der Umweltdebatte wird die Lebensstildiskussion häufig dann entfacht, wenn andernfalls schmerzhaft veränderte gesetzliche Rahmenbedingungen drohen, die möglicherweise ihrerseits eine notwendige Voraussetzung darstellen für die Veränderung von Lebensstilen – wenn also ernsthaft andere Lebensstile vorge schlagen werden, dann geht es rasch um Verzicht und Askese.

An diesem Punkt kann möglicherweise ein tieferes, und das heißt interdisziplinäres Nachdenken über die Rolle des Menschen auf der Erde, also über Kultur und über Kunst als ihre herausgehobene Ausdrucksform, helfen. So verstehe ich die Idee eines Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit. Setzt Nachhaltigkeit für neun Milliarden Menschen auf der Erde des Jahres 2050 nicht in Wahrheit eine grundlegend gewandelte Idee voraus, mit den Naturschranken umzugehen? Gefragt wäre dann eine Kultur, die veränderte Lebensstile einerseits erst ermöglicht und andererseits auch ihr Ergebnis sein kann. Ein Henne-Ei-Problem, hoffentlich kein unausweichliches.

Konkreter: Die Überlebenschancen der Erde, wie wir sie kennen, und der Menschen, die sie bewohnen, steigen rasant, wenn die wachsenden globalen Mittelschichten mit ihren heutigen technologischen Möglichkeiten auf einen weniger materiell entgrenzten Lebensstil einschwenken. Ergäbe sich aus einem Leben in Wohlstand, das mit einem Viertel oder einem Zehntel des heutigen Stoffumsatzes auskommt, nicht automatisch ein ästhetischerer Lebensstil? Weil die Bewegung des Läufers, wie die des dahingleitenden Radfahrers mehr Ästhetik verkörpert als die des Fahrers im Ledersessel, hinterm Steuer eines tonnenschweren SUV, der sich mit einer winzigen Bewegung des Fußgelenkes zur potenziell tödlichen Waffe wandelt?

Jedenfalls scheint es schon auf den ersten Blick lohnend, Ästhetik und Nachhaltigkeit zusammenzudenken. Nur schafft das bisher (fast) niemand. Die Umweltbewegung noch weniger als die Kunst. Das liegt nicht nur, aber auch daran, dass niemand einen «Topf» hat für sowas. Oder vielleicht doch? Dem Energie- und Klimafonds der Bundesregierung sollen ab 2013, gespeist aus den Erlösen der Versteigerung von Klimagaszertifikaten, über drei Milliarden Euro zufließen. Jedes Jahr. Für den Start eines Fonds für Ästhetik und Nachhaltigkeit würde eine winzige Krume vom Kuchen schon genügen.

*Dr. Sonja Beeck, Gastprofessorin Universität Kassel, Stadtentwicklung und Stadtmanagement im Internationalen Kontext, Leiterin des Prae-IBA-Teams Berlin 2020, Projektleiterin IBA Stadtumbau 2010*

Kunst ohne Wissenschaft ist blind, Wissenschaft ohne Kunst ist leer. Ästhetik ohne Nachhaltigkeit ist leer, Nachhaltigkeit ohne Ästhetik ist blind.

Um Nachhaltigkeit auf Dauer zu einem Teil unseres Lebens zu machen, bedarf es einer angemessenen Sprache der Dinge, einer Ästhetik. Was liegt da näher, als sich genau um diese nachhaltige Sprache der Ästhetik intensiv zu sorgen?

Ästhetik ist kein nettes Anhängsel von technischen Neuerungen, die sich auch langsam erbarnt haben, sich ein wenig zu artikulieren. Das ästhetische Erscheinen der Dinge des Lebens ist ihre nachhaltige Bedeutung, die sie für unser Alltagsleben haben. Was liegt da näher, als sich genau um diese Berührungspunkte intensiv zu sorgen?

Kultur, Bildung, Wissenschaft: Es ist egal, von welcher Seite wir starten. Sie gehören zusammen, weil Wissenschaft ohne Kunst sprachlos bleibt und Kunst ohne Wissenschaft substanzlos. Beides gehört zur Nachhaltigkeit. Es macht auch keinen Unterschied, ob wir an technischen Neuerungen oder urbanen Zusammenhängen arbeiten. Das Prinzip bleibt.

*Johannes Heimrath, The Club of Budapest International*  
[www.clubofbudapest.org](http://www.clubofbudapest.org)

Der Vorschlag ist ein essenzieller Ansatz, Kunst in ihre eigentliche soziale Aufgabe zurückzuführen!

Aus meiner Sicht müssten aber weitere Felder in die Zielstellung einbezogen werden, die in der Debatte um eine friedliche Kultur der Nachhaltigkeit meist ausgeklammert bleiben: Sicherheit, Nuklear- und Raketentechnik, Sicherstellung kluger, d.h. «enkeltauglicher» Entscheidungen bei größtmöglicher Teilhabe. Derartige klingt im Papier zwar an, sollte aber deutlicher beim Namen genannt werden. Zwei Beispiele:

- Wie kann die «Kulturgesellschaft» (A. Goehler) ihre innere Sicherheit auf eine lebensfördernde Weise gewährleisten? Anders gefragt: Ist eine lebensfördernde, kulturkreative Polizei vorstellbar, die die Rechte von Mensch und Natur vor Gewaltausübung durch nicht-lebensfördernde Kräfte schützt? Wie kann diese herangebildet werden? Eine «Post-Kollaps-Gesellschaft» (J. Heimrath) dürfte kaum nur aus begeisterten Menschen und Naturfreunden bestehen, die nichts lieber tun als mittels Konsumverzicht ihren ökologischen Fußabdruck auf unter 1 zu senken.
- Wie können wir sicherstellen, dass es bald genügend «grüne» Ingenieurinnen und Ingenieure und noch mehr begeisterte Bergarbeiterinnen und Bergarbeiter gibt, die mittels lebensfördernder Technologie in der Lage sind, z.B. Kernkraftwerke zu demontieren und den radioaktiven Müll sicher zu entsorgen oder mit den dann noch vorhandenen Mitteln z.B. die wichtigsten Forschungs- und Kommunikationssatelliten intakt zu halten (dafür braucht es u.a. jede Menge Erze), die wir bei mehr als 7 Milliarden Menschen auch in einer Post-Kollaps-Kulturgesellschaft benötigen, um unsere Pflicht als Hüter der Biosphäre erfüllen zu können?

Diese Fragen kommen bisher mit den Mitteln der Kunst im kulturkreativen Kontext überwiegend in ihren abschreckenden Aspekten und im modernistisch-

materialistischen Kontext in einer heroisierenden Science-Fiction-Illusion zum Ausdruck. Sie gehören aber in den Fokus unserer Aufmerksamkeit.

*HMJokinen, bildender Künstler, Kurator, Afrika-Hamburg, [www.afrika-hamburg.de](http://www.afrika-hamburg.de)*

Wie Sie in Ihrem Projektvorschlag schreiben, basieren Projekte für Kulturen der Nachhaltigkeit u.a. auf einem Dialog zwischen Religionen und Themen wie Friedensstiftung, Ethnizität, und Gender, aber auch Katastrophenhilfe.

Ich würde allerdings noch ein weiteres wesentliches thematische Feld hinzufügen: postkoloniale Perspektiven und Kunst.

Afrika ist unser Nachbar, und Panafrikanismus ist ein zentrales Thema für die Befreiungsbewegungen in afrikanischen Ländern und der europäischen Diaspora. Man kann also Netzwerke zwischen ganzen Kontinenten aufbauen. Zudem ist auch die Architektur, der gebaute Raum unserer europäischen Städte voller Zeichen des Kolonialismus, und zwar altem wie auch neuem. Wir können lernen, wie man sie liest und interpretiert, und wie man kritisch über unsere ambivalente europäische Rolle und Identität in der Welt während der letzten 500 Jahre reflektiert.

Aber wie Künstler/innen und Aktivist/innen feststellen mussten, sind europäische Regierungen nicht an einer postkolonialen Politik interessiert, sondern vielmehr daran, Lobbyarbeit für transnationale Konzerne zu machen, die Ressourcen ausbeuten und natürliche wie auch visuelle Umwelten in anderen Kontinenten verschmutzen.

Ohne postkoloniale Erinnerungskulturen an die frühe Globalisierung, ohne Reflektion und Beseitigung von neokolonialen Strukturen kann keine Nachhaltigkeit geschaffen werden. Wir brauchen partizipatorische Kunstwerke im Stadtraum. Wir benötigen Netzwerke zwischen Diasporen, Mehrheitsgesellschaften und Kunstprojekten, an denen afrikanische, asiatische, amerikanische und europäische Künstler/innen beteiligt sind.

Künstlerische und postkoloniale Projekte zwischen der Kolonialmetropole Hamburg und Tansania und Ghana haben bereits stattgefunden.









Wir leben in einer Zeit des Übergangs, in einer Zeit zwischen «nicht mehr» und «noch nicht». Eine Rückkehr zu den Zeiten des unbesorgten Ressourcenverbrauches und der vermeintlichen Eindeutigkeiten wird es nicht mehr geben. Wie aber geht es weiter – und wohin? Bietet die Kunst vielleicht eine Lösung an?

Künstlerinnen und Künstler scheinen für offene Situationen am besten vorbereitet zu sein: Sie sind spezialisiert auf Übergänge, Unge-

wisheiten und Laboratorien. Sie könnten die Pioniere sein auf dem Weg in eine Kulturgesellschaft, in der sich der Reichtum an Wissen und Erfahrung in gebotener Maße entfaltet.

Adrienne Goehier hat sich Gedanken gemacht, wie man mit einem Fonds Ästhetik und Nachhaltigkeit transdisziplinäre Kunstprojekte fördern und den Wandel zu einer Kultur der Nachhaltigkeit vorantreiben kann.

**Heinrich-Böll-Stiftung e.V.**

Schumannstraße 8, 10117 Berlin

Die grüne politische Stiftung

**T** 030 285340 **F** 030 28534109

**E** [info@boell.de](mailto:info@boell.de)

**W** [www.boell.de](http://www.boell.de)

ISBN 978-3-86928-074-5